

HENNY GARLANS

ZIMMERSCHLOSS

VON  
MAX SCHRAUT

Harald Harst  
Aus meinem Leben

Band: 203

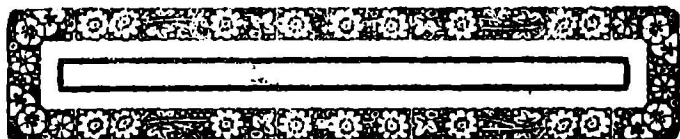
Henny Carlans  
Zauberschloß.

Erzählt von  
Mag Schraut



Verlag moderner Lektüre G. m. b. H.  
Berlin SO 36, Elisabethufer 44.

Nachdruck verboten. — Alle Rechte, einschl. das  
Verfilmungsrecht, vorbehalten. — Copyright 1927  
by Verlag moderner Lektüre G. m. b. H., Berlin.



## 1. Kapitel

### Die Villa am Straube.

Der eingeschriebene Brief, den der Postbote am 3. August bei der ersten Bestellung meinem Freunde aushändigte, kam aus Danzig von einem Baumeister Aloysius Tscholski.

„Danzig, den 1. August 192 ...  
Hundegasse Nr. 10.

Sehr geehrter Herr Harst,

Sie gestatten, daß ich Ihnen vortrage eine geschäftliche Angelegenheit, die, wie mir scheint, geeignet sein könnte für eine kriminelle Untersuchung von jener Art, wie Sie es belieben ...“

Als Harst, im Klubsessel halb liegend, so weit vorgelesen hatte, schaute er von dem mit Maschine geschriebenen Briefbogen auf und sagte:

„Herr Aloysius Tscholski ist Pole. Der Stil verrät.“  
Dann las er weiter:

„Ich vertraue auf Ihre Diskretion, sehr geehrter Herr Harst, denn mir als dem Inhaber einer polnischen Baustirma könnten entstehen aus einer Veräusserung dieser meiner Anfrage viele Schwierigkeiten und Benachteiligungen.

Im April dieses Jahres kam zu mir eine reiche amerikanische Witwe, Frau Henry Garlan, und legte mir vor,



Die Baupläne für eine Villa, die sie wollte errichten haben auf einem Grundstück nördlich von dem Fischerort Adlerhorst an der Danziger Bucht oben auf der Steilküste.

Sie verlangte, daß würde gebaut genau nach den Zeichnungen und mühte fertig sein die Villa am 31. Jull.

Ich übernahm den Auftrag, erhielt große Anzahlung und habe gemacht ein gutes Geschäft. Gestern habe ich die Villa nebst Garten schlüsselfertig Frau Henry Garlan übergeben und erhalten die Restzahlung.

Was ich Ihnen habe gesagt bisher über dieses Geschäft, hat nichts, was Sie könnte interessieren. Aber es kommt noch. Nämlich die Baupläne, Herr Harst.

Stellen Sie sich vor eine zweistöckige Villa mit neun Zimmern und allem Komfort — allem! Aber stellen Sie sich auch vor, daß ist eingebaut worden in diese Villa fast überall Doppelwände mit achtzig Zentimetern Abstand, mit kleinen Türöffnungen, vor die Wandschränke gesetzt wurden, und mit eisernen Treppen in diesen Gängen von Stockwerk zu Stockwerk.

Denken Sie weiter, daß die reiche Dame hat von mir verlangt Verwendung von Arbeitern aus Warschau und Bezahlung der Leute dafür, daß sie nicht reden sollten über die Doppelwände und so weiter.

Ich habe alles nach dem Wunsch der Dame getan, denn sie hat so gut bezahlt, daß die Villa ihr gekostet hat beinahe eine Viertelmillion Gulden.

Gestern sind abgereist die Handwerker nach Warschau zurück, und alle haben gedrückt Frau Garlan dankbar die Hand. So viel Geld hat sie noch verteilt, was doch ist sehr auffällig.

Und gestern mittag zwölf Uhr habe ich also die Dame, die bis dahin hat gewohnt im Kurhaus in Adlerhorst, in die Villa geführt und ihr die Schlüssel übergeben. Und da hat sie mir wörtlich gesagt — sie spricht auf deutsch:

Herr Sucholski, ich bin sehr zufrieden. Leider muß ich jetzt aber nach Chitago zurückreisen und kann nur einen Wächter in der Villa zurücklassen. Bitte beschaffen Sie noch heute (also am 31. Juli) bis zum Abend für die Pförtner-Wohnung im Erdgeschos einfache Möbel, Bettwäsche und alles Nötige.

Sie hat noch mehr gesagt, aber das brauche ich hier nicht wiederholen, denn es wird genügen, wenn ich Ihnen, Herr Harst, mitteile, daß ich die zwei Stuben und die Küche bis zum Abend möbliert und alles herbeigeschafft hatte, was die Dame hatte befohlen.

In der Villa traf ich, als ich eintraf mit dem Möbelauto, einen alten Mann in einer Art Livree, der mir gab einen Brief von Frau Garlan als Beweis, daß er der Pförtner und Wächter sei — namens James Morrison, früherer Dampfersteward, Amerikaner.

Dieser Morrison ist ein sehr schweigsamer mürrischer Mann mit scharfen, drohenden Augen, und als die Möbel aufgestellt wurden, kommandierte er die Leute wie ein grober Feldwebel, gab nachher aber gutes Trinkgeld.

Als das Lastauto mit den Leuten war weggefahren und als ich mit meinem Auto fuhr nach Danzig, fiel mir ein, daß ich hatte liegen lassen in der Pförtnerwohnung meinen teuren Spazierstock.

Ich fuhr zurück, und ich ging bis zum Garten das letzte Stück zu Fuß. Und wie ich — war schon dunkel geworden — an die Gartenspforte kam, war Licht in der Pförtnerstube rechts und ich sah zwei Leute dort: den Morrison und Frau Garlan, die doch angeblich war nachmittags schon abgereist nach Berlin.

Da habe ich (gelehrt) learnt gemacht und bin gefahren ohne Stock nach Hause und habe mir alles, was die Dame und die Villa betrifft, immer wieder überlegt. Und so kam ich zu dem Beschluß zu schreiben an Sie, weil ich noch habe folgendes zu bemerken, was mir erscheint sonderbar:

2. Frau Garlan ist nie gegangen ohne Hut und Schleier und nie ohne Brille und hat nie gehoben den Schleier. Ich weiß also nicht, wie sie recht aussieht.

2. Frau Garlan hat gekauft ein gebedtes großes Motorboot, mit dem sie oft nachts in der Danziger Bucht herumgefahren.

3. Sie hat nie bekommen Briefe, aber sie hat fast jeden Abend gespielt im Zoppoter Kasino, verloren, gewonnen, — wie es sich traf.

4. Sie hat gemacht keine Bekanntschaften und sich am Tage wenig gezeigt. Auch zu mir ist sie immer gekommen abends.

5. Ihr Mann ist Millionär gewesen in Chicago und bei einer Segelregatta vor zwei Jahren ertrunken.

6. Die Danziger Privatbank hat ihr eingeräumt einen Kredit von einer Million Gulden. —

Sehr geehrter Herr Harst, wenn ich auch nur bin ein Achttelt und Geschäftsmann und von kriminellen Dingen wenig verstehe und nicht kann beurteilen, ob mit der Dame und der Villa und dem groben Pförtner Morrtsson ist ein Geheimnis im Gange, so denke ich doch, Sie könnten nun als Mann, der besondere Vorfälle besser weiß zu bewerten, mit Ihrem Spürsinn herauszufinden, ob Frau Garlan mit diesem merkwürdigen Hause irgendwie Absichten hat, die nicht guter Natur sind.

Ich selbst habe an der Angelegenheit keinerlei Interesse. Ich will mir keine Kosten machen und überlasse alles Weitere Ihnen.

Im Vertrauen auf Ihre Diskretion zeichne ich

hochachtungsvoll

H. Tschoteki,

in Firma Monius Tschoteki u. Komp.

P. S. Mein Kompagnon ist meine Schwester. Ich bin unverheiratet. Auch meine Schwester meint, mit der Dame sei nicht alles richtig.

So lautete der Brief.

Harald legte ihn mit einem Niefzucken auf den Tisch. „Nichts für uns,“ sagte er gleichgültig und nahm den Briefumschlag nochmals zur Hand. Es war ein sogenannter „gefüttelter“ Umschlag, und Haralds Sorgfalt in allen Dingen ließ ihn auch jetzt prüfen, ob vielleicht zwischen dem braunen Seidenpapier und dem dicken Büttelpapier noch etwas stecke.

„Aha!“ — und er zog eine kleine Photographie hervor, eine Liebhaveraufnahme, unbeschnitten, sehr scharf ...

Ich hatte mich über seine Schulter gebeugt ...

„Die Villa ..!“

Die Aufnahme war offenbar vom Strande aus dicht am Seeufer gemacht worden. Man sah ein wenig Dünenland, dahinter einen ziemlich steilen lehmig-sandigen Abhang von vielleicht acht Meter Höhe und oben hinter Büschen und Bäumen halb verborgen die Villa der Frau Henny Garlan.

Wie ein kleines, zierliches, romantisches Schloß wirkte das in einem ansprechenden Mischstil erbaute Haus. Der nach dem Meere hinausgehende Balkon und dahinter eine acht-eckige Glasveranda, von Säulen flankiert, gaben dem schmucken Gebäude etwas Würdevoll-Bezagliches. In der Mitte ragte ein Turm hervor, von dessen offenem hohen Ausguck eine Antenne schräg nach unten lief.

„Ganz hübsch,“ meinte Harald und drehte das unaufgezogene Bildchen um.

Auf der Rückseite war mit spitzem Bleistift mit einer ziemlich charakterlosen kleinen Schrift folgendes vermerkt:

Die Villa. — Ich hoffe, Sie werden das Bild finden, Herr Harst. Deshalb habe ich auch das Wichtigste (der Brief könnte ja immerhin in unrechte Hände geraten) noch aufgespart. Ich bin auf Anraten meiner Schwester in der Nacht nochmals in Adlershorst gewesen und habe beobachtet die Villa. Ich sah von der See aus Lichtsignale, die vom Turme aus beantwortet wurden. Genau um ein Uhr morgens verließen dann Frau Garlan und Jakob Wer-

erliffen die Villa und kehrten nach einer halben Stunde mit einem langen sargähnlichen Kasten zurück. Da es zu regnen begann, mußte ich meine Beobachtung einstellen. —  
Eucholski.

Harald hatte auch für diese Mitteilung nur ein Achselzucken.

Ich war über seine Interessenslosigkeit erstaunt.

„Willst du der Sache wirklich nicht weiter nachgehen?“ fragte ich. „Ich denke, Eucholskis Bericht enthält so allerlei, was vielversprechend ist.“

Er schaute zu mir empor und lächelte. „Du läßt dich doch noch sehr leicht auf Statters führen, mein Alter. Diese Villa dürfte für uns ein recht angenehmer Belivertrieb werden. Natürlich fahren wir hin — über Swinemünde mit dem Dampfer. Die kleine Seereise wird uns fraglos sehr belümmlich sein, und in Adlershorst dürfte das Kurhaus übermorgen zwei neue Gäste beherbergen. Packe die Koffer und lege Maske vier zurecht. Der D-Zug nach Swinemünde geht etwa um fünf Uhr nachmittags vom Stettiner Bahnhof ab und hat Anschluß an den Dampfer. Ich möchte mir die Sache jetzt in Ruhe überlegen, denn es kann sehr viel dahinter stecken. Ohne triftigen Grund wirst niemand so viel Geld für eine Villa heraus, die nachher unbewohnt bleibt — scheinbar. Vielleicht hat Frau Jenny Garlan Beziehungen zu ... — aber nein, diese Vermutung hängt doch noch sehr in der Luft ...“

Er nahm eine Zigarette, streckte die Beine noch mehr aus und schloß die Augen.

Ich verschwand in unserem Ankelbezimmer. Maske vier waren zwei ältere bescheidene Herren mit einem Schuß ins Spießbürgerliche, zwei harmlose Beamte auf billigem Urlaub.

## 2. Kapitel

## Echerben im Sande

Der Herr Ober im Adlershorster Kurhaus in seinem speziellen Grad hielt den beiden Gästen beim Frühstück einen langen Vortrag über die Sehenswürdigkeiten des kleinen Badeortes ...

„... und dann jenseits des Vorgebirges, meine Herren, das kleine Schloß der reichen Amerikanerin Frau Henry Garlan ... Eine Laune der Millionärin, nichts weiter ... Nur ein Pförtner wohnt dort ... Das Schloß ist unmobiliert, aber einfach entzückend ...“

„Bringen Sie mir noch ein weiches Ei und einen Kognak.“ sagte da Herr Hermann Harrich ziemlich kurz.

Der Ober erschrak, warf einen empörten Blick auf den brummigen Gast und verdußte.

Harrich-Harst grinste und nickte seinem Kollegen Manfred Schrid gemüthlich zu. „Die Adlershorster haben noch keinerlei Verdacht geschöpft, mein Alter ... Nach dem Frühstück nehmen wir unterhalb der Villa am Strande ein Freibad. Da die See seit drei Tagen völlig ruhig ist, müßten im Sande noch Spuren zu finden sein, falls dort wirklich Boote gelandet sind, die allen Grund haben, sich nur nachts sehen zu lassen ...“

Dies war die erste Bemerkung Haralds über den Fall Garlan seit jener Stunde, da er mich in unserem Berliner Heim zum Kofferpacken kommandiert hatte.

„Boote?“ fragte ich. „Denkst du etwa an Schmuggler?“

„Ja. Die Villa erhebt sich dicht vor der Grenze des polnischen Gebiets, und die Doppelwände können recht gut Verstecke für Waizenwaren sein. — Es ist doch natürlich nur eine vorläufige Vermutung von mir. Wahrscheinlich wird sie falsch sein. Aber zunächst finde ich keine bessere Erklärung für die Tatsachen, die Herr Tscholost uns berichtet hat.“

Wir saßen vor dem Kurhause in der Sonne. Alles hier

war so friedlich-gemütlich. Ich hätte gewünscht, wir wären hier leblich zur Erholung abgestiegen. Fischerboote rechts am kleinen Bächlein hauchten kräftigen Seebunst aus, und graziose Möven glitten durch den Sonnenglast wie weiße Rosenfalter ...

„Und — die Sargliste?“ warf ich zweifelnd ein, denn Haralds Theorie „Schmuggel“ genügte mir nicht.

„Sargliste? — Es wird ein kleines Boot gewesen sein ... Was sonst? Solch' ein modernes Jlnkboot, leicht, mit Luftkisten ... — Was soll es sonst gewesen sein? Wenn Eusebius der Garlan und dem Morrison bis zur nahen Chauffee gefolgt wäre, hätte er wohl auch den Wagen gesehen, der das Boot gebracht hat. — Der sate Ober kommt ...“

Der Ober kam, mit El, Rognal und der Miene eines beleidigten Großfürsten. „Ob man das Schloßchen wohl besichtigen darf?“ fragte Herr Harrich.

„Jawohl ... gewiß, Herr Verwaltungsoberinspektor ... Gewiß ... der Wörtner Morrison verlangt nur ein Trinkgeld ... Der Herr Regierungsrat Jakobsohn und der Herr Ministerialdirektor Vettel, beide aus Berlin, waren von der Aussicht vom Turme geradezu entzückt ... Bitte, Herr Verwaltungsoberinspektor, — — darf ich das Ei gleich lösen ...?“

„Können Sie sich selbst!“ brummte Herr Harrich, der hier den Unliebenswürdigen zu spielen beliebte.

Worauf der „Ober“ wieder „Großfürst“ wurde und sich, Kopf im Staaken, jeder Zoll beleidigte Würde, abermals entsetzte.

„Wenn die Herren Jakobsohn und Vettel schon dort gewesen sind, meinte Harald, „so werden Harrich und Ehrich nicht weiter auffallen, zumal wir ja nicht zu fürchten brauchen, daß jener Morrison oder Frau Garlan mit Spionen rechnen. Eusebius ahnt nicht einmal, daß sein Brief so prompt gewirkt hat. Hallo ...“ — seine Stimme änderte sich — „dort nah: von der Dabeanhalt her ein Mann, der vielleicht der Wörtner sein könnte. Schau' dich nicht um ... Er kommt

Hierher ... Grauer Bart, sonngebräunt, Halbnase, sehrig, klein, starke O-Belne, wiegender Gang, stehende dunkle Augen und eine dunkle Livreejacke nebst Mütze: er ist ... ! — Jetzt kannst du dich umdrehen ... Er verschwindet im Hinterhaus ... Warte mal, ich will hinter ihm her ... Sicher ist sicher ... Vielleicht erfahre ich etwas Neues ...“

... Weg war der Herr Verwaltungs-Oberinspektor Harrich.

Und ich, Herr Schrid, — ich genoss Natur. Was ging mich hier das Schloßchen der Garlan an, wo ich so unerblich viel Schönes genießen konnte ...

Junge Mädels im Badeanzug, wehende bunte Bademäntel umgehängt, schritten sichernd vorüber ...

Herrn in ähnlicher Aufmachung wirkten weniger zierhaft ...

Aber die Sonne strahlte, das Meer brandete sacht und die ferneren Dampfer mit langer Rauchfahne schwammen wie im Aether, so vollkommen verschmolzen Meer und Himmel am Horizont zu etnz.

Jeden Fußbreit Boden kannte ich hier in Adlershorst. Bin so ein Danziger Kind, bin im nahen Joppot als Schüler gewandelt ... Jeden Fußbreit Boden ... ! Freilich — unendlich viel hatte sich hier verändert. Die kleinen Fischerhäuschen von einst hatten sich scheu hinter den nüchternen Neubauten verkrochen. Aber die Stangen, an denen die Netze trocknen, die plumpen geteerten Boote mit den braunen Segeln, das Bädlein und die Abhänge und die Kiefern und Erlen und Birken: Doch ein Stück Heimat!

Da kam Harst zurück ...

Seht sich mir gegenüber ... Sagt: „Telephoniert hat er ... Zu nahe durfte ich nicht heran ... Aber ich verstand doch heute nacht ein Uhr“ ... — Wir werden das Schloßchen also erst nachts besichtigen, auf unsere Art, mein Alter, ohne Trinkgeld zu geben ... Hunde sind ja nicht da ...“

„Mha — — einbrechen!“

„Wui — — wie das klingt, Herr Kollege!“ Er lächelte



und küßte das Ei, nicht den Ober ... Er aß und redete mit einem Male von Finnland ... Ausgerechnet Finnland ...

„... Vernünftige Leute, die Finnländer ... Tatsache. Nur einen Schalen haben sie: Blaufreuzler! Alkoholgegner! Alkoholverbot — sehr streng. Deshalb wird dort an der Küste auch genau so viel Alkohol geschmuggelt wie in Amerika.“

„Ah — du meinst?!“

„Kann sein, kann sein ... Ich wette, die Garlan ist niemals Millionärin ... Nun, wir werden ja sehen ... Wir werden bald heraushaben, wer in Danzig Fernsprecher Nummer 128 hat ... Sobald Herr Morrison wieder gegangen. — Ober ...!“

Der „Großfürst“ kam, verbeugte sich stief.

„Ober, bringen Sie mir mal das Fernsprechverzeichnis ...“

„Sehr wohl, mein Herr ...“

Ich blickte Herrn James Morrison nach, denn der watschelte bereits von dannen. Der Mann hatte ausgesprochenen Seemannstyp.

Das Verzeichnis verrät uns, daß 128 der Anschluß des Pensionats Krüger am Hauptbahnhof war.

Harst klappte den Band zu. „Die Garlan wohnt dort. Natürlich die Garlan ... Wir sind also bereits einen Schritt weiter, wir wissen zw'ierlei ... Erstens: In der kommenden Nacht um ein Uhr wird Frau Garlan offenbar ihren Vertrauten Morrison wieder besuchen, und zweitens: Henry Garlan wohnt bei Krüger, Hauptbahnhof. — Jetzt wollen wir spazieren gehen ... Am Strande entlang — bis zum Schlößchen ... Dort werden wir ein kleines Bad nehmen ...“

Und so geschah's ...

Wir sahen die Villa dort oben, und wir gaben dem Ober recht: Sie war praktisch, romantisch, — eine Zierde für das Küstenbild ...

Leider aber war der Strand von Spaziergängern derart mit Fußspuren durchplügt worden, daß selbst dicht am Wasser nichts von Eindrücken eines Bootes zu erkennen war.

Und dann hinein in die Flut ...

Das Wasser war kühl ... Aber es erfrischte. Und daneben uns noch ein paar Damen mit Kindern ihre Sachen im Dünenande abgelegt hatten, brauchten wir nicht zu fürchten etwa bestohlen zu werden ... Wir schwammen ziemlich weit hinaus ... Und als wir umkehrten, glänzten die Fenster der Villa oben am Steilrande wie silberne Spiegel, und Herr James Morrison saß vor der Terrasse im Liegestuhl und rauchte kurze Pfeife.

Wir schwammen ... Das Wasser war so überraschend klar. Wenn man mit offenen Augen tauchte und nach oben schaute, sah man eine grüne Glasbede über einem ausgepannt zu sein.

Große Quallen trieben dicht unter der Oberfläche wie seltsame, halb durchsichtige Glasgebilde dahin. Der Herbst meldete sich mit diesen Quallen. Noch einen Monat, und jeder Sturm warf hunderte von Quallen auf den Sand, wo sie dann später im Sonnenschein jämmerlich zusammenschrumpfen und schließlich nur runde leicht rostige Flecke übrigbleiben. Hieran erinnerte ich mich, als wir beide wie zwei anägelassene Knaben uns in der kühlen klaren Flut tummelten.

Wir dachten in diesem glücklichen Spiel im prickelnden salzigen Naß kaum noch an Frau Henny Garland ...

Ich jedenfalls nicht.

Waren vom Strande noch etwa achtzig Meter entfernt, als Harst, dieser glänzende Taucher, vor mir sich aus dem Wasser schnellte und dann Kopf voran abermals tauchte ...

Ich kannte seine Scherze. Ich ahnte, daß er mich jetzt von unten wie ein Hai attackieren würde und mein Bein packen und mich hinabziehen ...

Er sollte sich irren. Ich tauchte ebenfalls mit offenen Augen nieder ...

Sah da schräg unter mir ein lauges helles Etwas: Harst

Und sah unter dem hellen, verzerrten Körper ein Dunkles, Rundes ...

Da wurde mir die Luft knapp, und ich schoß empor ...

Prustend erschien auch Haralds Kopf ... Lachend spritzte er mir mit der Hand eine Ladung Wasser ins Gesicht ... Aber ich erhele Hilfe ... Zwei Nigen mit Badelappen .. Eine sibile Schlacht erhob sich .. Noch mehr vergnügtes Volk wengte sich ein, — Kinder, ein dicker Herr, zwei junge Leute ... Und wir tollten und tobten und kamen schließlich ganz außer Atem ans Ufer, warfen uns in den heißen Sand und ließen uns schmoren, richtig schmoren ... Es war herrlich ... Und die Frühstücksbrötchen und die Zigarre schmeckten großartig. Ich piff auf die Villa Garlan und alles, was mit unserem Reisezug zusammenhing. Ich war wieder jung geworden und ich war ... in der Heimat!

Da sagt Harst, indem er seine Zigarette im Mundwinkel wippen läßt:

„Sahst du die Boje unter Wasser?“

Jählings überfiel mich wieder das abscheuliche Grau des Alltags. — Nein, ich will nicht ungerecht sein ... Von einem Grau des Alltags kann man bei unserem Beruf (freiem Beruf) kaum sprechen. Aber — trotzdem: Es war die Zerstörung jugendhaften Genießens eines herrlichen Sonntages an der See! Durch diese eine Bemerkung ...

Boje!

Ja — das runde dunkle Ding in der Tiefe ...

„Ich sah sie,“ erwiderte ich, und wurde wieder Mag Schräut ...

„Und ich besühlte sie und stellte fest, daß sie verankert war, daß isolierter dicker Draht zum Strande läuft ...“

Ich blickte Harald an. „Du ... meinst?“

„Ja — daß die Boje mit der Villa zusammenhängt und daß der baumdicke Draht unterirdisch bis zu Frau Garlands Zauberchlöschchen führen dürfte ...“

Ich blickte Harst noch immer an ...

„Hast du etwa mit dem Vorhandensein dieser Boje gerechnet?“

„Ja!“

„Und — weshalb?“

Da schob er in der Sandkante, wo wir und neben uns unsere Kleider lagen, seine Sachen beiseite und ... Schwieg. Im Sande dort blühte es ...

Glasscherben, Scherben von Flaschen ...

Es war gerade die tiefste Stelle der Sandburg, die wohl von Kindern unlängst hergestellt worden sein mochte.

„Sehr schlau,“ erklärte Harst nun. „Dort, wo das Rabel durch die Dünen läuft, also im Sande eingebettet ist, hat man Glasscherben darüber geschüttet, damit niemand an der Stelle noch tiefer wühle ... — Wenn's nur Scherben von einer Flasche gewesen wären, würden sie mir nicht aufgefallen sein. Aber diese mannigfachen Scherben geben zu denken. Außerdem rief aber auch eines der Kinder dort hinter uns beim Bubbeln vorhin ganz empört, daß dort Glas liege ... Und — es ist das genau in der Richtung auf die Villa. Daher tauchte ich so oft, daher ... sieht oben Herr Morrißon und verflucht uns alle, die wir hier haben — verflucht uns aus Angst, daß jemand etwas entdecken könnte ...“

Ich war still und bescheiden, und ehrlich genug mir zu sagen, daß Harsts nimmermüde Phantasie wieder mal aus Kleinigkeiten ein Großes zusammengedichtet hatte.

Die Villa Garian war in der Tat ein merkwürdiges Gebäude.

### 3. Kapitel.

#### Miß Gordon.

Nachmittags fuhren wir nach Donzig. Wir wollten einen Bekannten, der im Pensionat Krüger abgestiegen war, besuchen. Dieser Bekannte existierte nur in unserer Phantasie.

Die Pension war erstklassig. Ein Fötschen von überraschender Bescheidenheit fragte nach unseren Wünschen und behauerte unendlich, — ein Herr Maier mit ai aus Berlin wohne bestimmt nicht im Pensionat. — Harst erklärte wieder, Maier würde dann erst morgen eintreffen. Er kenne Maier's Eigentümlichkeiten, und deshalb möchte er sich gleich ein Zimmer für ihn ansehen und eine Anzahlung leisten. — Das Wort Anzahlung verfehlt nie seine Wirkung. Das Fötschen holte die Gnädige, Frau Helene Krüger, eine gemütliche Dame mit jenem trotz aller Freundlichkeit unverkennbaren Vollgelbts der Pensionärhabeitinnen.

Wir schienen ihr mit unserer allmöglichen subalternen Höflichkeit zu gefallen. „Maier“ war Hauptperson. Wir besichtigten die Zimmer. Und Harst hatte in zehn Minuten aus der arglosen Dame herausgelockt, daß die beiden Brunngemächer seit Mai von einer jungen Amerikanerin bewohnt würden: Miß Harriet Gordon aus Newyork.

Harriet Gordon — — Henny Garland Dieselben Anfangsbuchstaben: der Wäsche wegen! — Es mußte stimmen. „Maier“ sollte also in Nr. 5 neben dem Salon der Miß untergebracht werden, und Harst bezahlte für fünf Tage vorank.

Während wir noch im gemeinsamen Gesellschaftszimmer auf die Quittung über den Betrag von dreißig Mark warteten, trat eine schlanke junge Dame ein und setzte sich, ohne uns zu beachten, an den Schreibtisch, wo sie mit einem Füllfederhalter ein Telegrammformular häßig ausfüllte, die nasse Schrift auf der Schreibunterlage trocknete und wieder hinausging.

Wie wußten wenig von dem Aeußeren der stets verschleierte gewesenen Frau Garland, waren aber doch überzeugt, diese junge, äußerst sicher auftretende und fraglos recht hübsche Blondine müsse die Gordon-Garland gewesen sein.

Raum hatte sich die Tür hinter ihr geschlossen, als

Harald einen langen Blick zuwarf, und auf die Löschblattunterlage auf der Schreibtischplatte deutete.

Harst schüttelte den Kopf und machte dazu ein ganz merkwürdiges Gesicht.

Gleich darauf erschien Frau Krüger, nachdem im Flur ein paar erregte Worte gewechselt worden waren.

Harald lächelte sanft, nahm die Quittung in Empfang und meinte verschmitzt:

„War's Fräulein Gordon, die Sie soeben am Schlüsselloch ertappten?“

Frau Krüger starrte Harst verwundert an.

„Haben Sie's auch gesehen?“ stieß sie hervor.

„Nein, nur vermutet. Fräulein Gordon schrieb hier eine Depesche, und da sie sehr mißtraulich zu sein schien, nahm ich an, sie würde durch das Schlüsselloch sich überzeugen wollen, ob wir die Löschblattunterlage uns ansehen würden.“

Frau Helene Krüger blieb der Mund offen ...

„Mißtraulich, — — ja, woher wissen Sie denn das, Herr Herrich?“ konnte sie erst nach einer geraumen Weile fragen.

„Lieber Gott, — als wir Meiers zukünftiges Zimmer besichtigten, hörte die Miß doch auch an der Verbindungstür ...“

Deshalb ging Frau Krüger endlich ein Licht auf. „Herr Herrich, Sie ... Sie scheinen auffallend viel zu bemerken, was anderen entgeht! — hat die Gordon wirklich gehorcht?“

„Auch ja ... Sie hat sogar die Verbindungstür, die seitlich nach Nr. 5 hin durch eine Portiere verdeckt ist, geöffnet gehabt. Ich habe vorzügliche Ohren ...“

„Wer ... sind Sie? Sie sind doch im ganzen Leben kein gewöhnlicher Beamter?“

„Nicht wahr, es stimmt ... Die Gordon ist sehr mißtraulich?“

„Herr Herrich, — — wer sind Sie?“

„Verehrteste Frau Krüger, Sie schenken mich zu überschätzen. Ich habe sehr viel Kriminalromane gelesen und mir sozusagen eine geringe Detektivbegabung angeeignet. Das kann jeder, wenn er nicht gerade auf den Kopf gefallen ist. Sie werden doch zugeben, daß meine Vermutung, die Gordon sei mitrainscher Natur, durch die leise geöffnete Verbindungstür notwendig herbeigeführt werden mußte und daß die zweite Szene hier, Telegramm und Schlüssellockspionage, genau so einfache Folgerungen gewesen sind.“ Und er schmunzelte selbstgefällig und fügte mit stark betontem Gefühl für den Wert der eigenen Persönlichkeit hinzu: „Wenn Sie mir über die Gordon noch einiges mitteilen wollten, könnte ich Ihnen vielleicht noch mehr Beweise für meine bescheidene Begabung liefern. Es macht nämlich auf mich ganz den Eindruck, als ob zum Beispiel die häufigen Telephongespräche der Gordon und deren etwas unregelmäßiges Leben — sie ist selten daheim, glaube ich, und verläßt es öfteren auf kurze Zeit — schon längst den Verdacht in Ihnen erregt hätte, die Amerikanerin könnte doch nicht lediglich zu Studienzwecken sich hier in Danzig aufhalten.“

Frau Krüger sah jetzt wie versteinert da.

„Herr ... Herr Harrich, — — ja, können Sie denn Gedanken lesen?“ rief sie fast verstört. „Ich begreife nicht, wie Sie als Fremder mit Einzelheiten über Miß Gordon derart ...“

Harald unterbrach sie. „Also stimmt auch das: viel Telephongespräche und unregelmäßiges Leben! — Und sonst noch? Etwas ... mangelnde Korrespondenz, also keine Briefe ... Und keinen Verkehr ...“

Die Krüger erhob sich lächelnd. „Herr Harrich, Sie ... Sie werden mir unheimlich ...! Bitte, sagen Sie mir, wer Sie sind ... Sie müssen Detektiv sein, und die Gordon ist was ich längst ahnte, eine Hochstaplerin!“

Harst drückte die erregte Dame wieder in den Sessel zurück. „Sie können schweigen, hoffe ich ... Ich würde Sie

auch bringend davor warnen, und zu verraten. — Offenes Spiel also. Ich bin nicht Detektiv, bin nur ein Mann, der aus Liebhaberei sich mit der Lösung dunkler Probleme beschäftigt. Mein Name ist Harald Harst ...“

„Harst?“  
 „Keiner bitte...! — Im übrigen dürfen mein Freund Schrant und ich nicht länger hier verweilen, um die Gordon nicht wirklich mißtraulich zu machen. Morgen wird Herr Maier einziehen — hier mein Freund, natürlich in anderer Umschulung. Lassen Sie sich jedenfalls der Gordon gegenüber nichts anmerken, Frau Krüger. Ob sie eine Verbrecherin ist, weiß ich noch nicht. Schrant wird morgen Zeit genug haben, Sie unauffällig einzuwickeln. — Auf Wiedersehen ...“

Er drückte Frau Krüger die Hand, und gleich darauf wanden wir wieder draußen im prächtigsten Sonnenschein ...

Es war jetzt sechs Uhr nachmittags, Der Vorortzug nach Hoppot war überfüllt. In unserem Abteil zweiter Klasse waren selbst die Sitzplätze vollständig vergeben. Zuletzt hatte sich noch ein Herr in das Abteil gedrängt, der mit unauffälliger Eleganz gekleidet war und ein Monokel trug. Seine schlanke Figur, sein blaßes, müdes Gesicht, seine zarten und doch nervigen Hände und jenes unennbare Etwas, das wahre Vorachtheit atmet, ließen mich ihn stärker beachten als die übrigen Fahrgäste. Er stand am Fenster, und wenn ich mich zurücklehnte, sah ich sein scharfes Profil und die stärke Hand, in der er eine zusammengefaltete Zeitung hielt. Er las, und nichts verriet, daß er seiner Umgebung auch nur die geringste Beachtung schenkte. Er hatte jene Art, über die Menschen hinwegzusehen, die man so häufig bei Zugehörigen wirklich erster Gesellschaftsklassen und bei den reichsten gebildeten Engländern und Amerikanern findet.

In Hoppot stieg er als erster aus. Wir so zientlich als letzte. Als wir dann nachher oben auf der Spitze des See-





drei Gulden bezahlte, meinte überglücklich, wir könnten so lange draußen bleiben wie wir wollten, wir möchten nur nachher das Boot ordentlich festmachen und die Ruder mit ins Kurhaus nehmen.

So fuhren wir denn, ich am Steuer, gemächlich gen Joppot, wo die Lichterreihen des Seges und die erleuchteten Fenster der Strandvillen aus der Abenddämmerung freundlich herüberwinkten.

Es wurde dunkler und dunkler.

Der Mond tauchte aus den Dunstmassen des Horizonts auf und zeigte uns sein gemüthliches glänzendes rundes Gesicht.

Harst ließ das Boot treiben. Die sanfte Dünung schaukelte es träge hin und her. Ich rauchte, und Harald erzählte mir eine launige Geschichte aus seiner Affenszeit von einem schlauen Darlehnschwindler, den er schließlich doch überführt hatte. Ich wurde müde und gähnte. Die Zeit schlich. Um halb eins waren wir mit unserem Boot gegenüber der Garlan-Villa etwa zweihundert Meter vom Strande ab. Vater Mond hatte sich hinter drohendem Regengewöll versteckt, und ein hohler Wind kräuselte langsam die Wasser der Danziger Bucht und trieb plätschernde Wellen gegen unser leichtes Fahrzeug.

Die Boje war bisher in der Wassertiefe unsichtbar geblieben. Die elektrische Lampe auf ihrer Spitze leuchtete nicht — noch nicht ...

Es wurde eins.

Und als ich nach der Uhr sah und die Leuchtzeichen mir verrieten, daß die Stunde gekommen, in der sich irgend etwas ereignen würde, da sagte Harst plötzlich:

„Eine Leuchtqualle!“

Und da ... glühte die Lampe vor uns in der unruhigen Flut wie ein geheimnisvolles großes Si-Feeleer mit einem runden Byklopenauge. —

Zehn Minuten drauf trieben von unserem Boot nur

noch Trümmer auf den vom Gewittersturm aufgetürmten Wogen ...

#### 4. Kapitel

##### Das Abenteuer verläuft im Sande.

Ich bin überzeugt, daß ein großer Teil der Leser auch den Jules Verne'schen Zukunftsroman „Zwanzigtausend Meilen unterm Meer“ gelesen hat. Diese phantastische Schilderung eines U-Bootes, wie Verne sie liefert, ist sehr freilich durch die Wirklichkeit längst überholt. U-Boote bedeuten für uns Kinder des jetzigen Zeitalters nichts Besonderes mehr.

Vielleicht wird dieser oder jener meiner Leser bereits aus diesen einleitenden Sätzen für das 4. Kapitel die richtige Folgerung gezogen haben: Weshalb unser Ruderboot in Trümmer ging!

— Das Hylopenauge glühte ...

Harst zog die Ruder ein und ließ das Boot wieder treiben, beugte sich vor und sagte zu mir: „Was meinst du zu dieser Unterseelaterne, die von der Villa aus eingeschaltet wird?“

„Hm -- Signal natürlich!“

„Natürlich! -- Für wen aber?“

„Für das Fahrzeug, daß die Lichtsignale, die vom Turme aus gegeben wurden, beantwortet hat.“

„Gut. -- Was für ein Fahrzeug?“

„Wie soll man das so ohne weiteres bestimmen können?“

„So! Doch wohl ...! -- Dieses Licht dort zwei Meter unter der Oberfläche dürfte kaum auf vierzig Meter zu erkennen sein. Wir sind davon etwa zwanzig Meter sehr entfernt. Ein gewöhnliches Schiff müßte also ziemlich dicht an die Küste heran, wenn es die elektrische Lampe sehen wollte. Anders wäre es mit einem U-Boot. Dieses würde

Den Lichtschein, wenn es unter Wasser fährt, als hellen Fleck schon auf weit größere ... — ah, die Lampe erlischt ... ! Da — sie leuchtet wieder auf, erlischt von neuem ... Lichttelegraphie ... Und wie rasch man die Zeichen gibt. Ich kann nicht folgen ... Schweige jetzt ... Und halte das Boot so im Kurs, daß ich die Laterne nicht aus den Augen verliere ...“

Ich ergriff eins der Ruder ... Ich sah hinten zum Steuer und es gelang mir auch trotz des rasch anwachsenden Windes, das Boot in derselben Richtung langsam vorwärts zu drücken, wobei ich mir Mühe gab, gleichfalls die Morsetzeichen mitzulesen. Aber Harst hatte ganz recht: die Zeichen folgten einander zu schnell ...

Lang, lang, kurz, kurz, kurz ... Pause ... kurz, lang kurz ... Pause ... — und so fort ... —

Wenn wir geahnt hätten, was uns bevorstand, würden wir mehr auf unserer Hut gewesen sein.

So aber nahmen wir diesen nächtlichen Unterwassersput lediglich als angenehme Zerstreuung hin. Es war eben mal etwas anderes ...

Die Signale dauerten schier endlos.

Harst rief mir zu, ich sollte jetzt nach rückwärts beobachten, ob das U-Boot Antwort gäbe.

Ich tat's ... Einige Spritzer kamen über Bord. Der Wind wurde immer lebhafter, und der düstere Regenbimmel breitete sich wie eine pechschwarze Glocke über uns aus.

Wieder verstrichen Minuten. Dann rief Harst mir „Achtung!“ zu. Fast im selben Augenblick sah ich in vielleicht hundert Meter Entfernung hinter uns in den Wogen drei matte Lichtpunkte, die wie Gelsterhände nach vorn griffen: ein Scheinwerfer!

Harald hatte die Ruder genommen ...

„Wir müssen an Land.“ meinte er. „Vielleicht galten die Signale gar uns, die wir heute ...“

Dieser Satz blieb in alle Ewigkeit unpollendet, denn

nicht vor uns schoß plötzlich ein dunkles Etwas aus den Wogen, unser Boot erhielt von unten einen argen Stoß, die Planken zersplitterten und wir beide flogen in die brodelnde Flut.

Das dunkle Etwas war der Turm des U-Bootes... Die Turmluke klappte hoch, und drei Mann mit Bootshaken fischten uns im Umsehen aus den Wellen heraus, zogen uns empor und packten als ersten mich und stießen meine Wenigkeit genau so rücksichtslos, wie sie den Bootshaken in meine Lade gebohrt hatten, in den Turm hinab, wo mich weitere unsichtbare Fäuste in Empfang nahmen, mir die Hände auf dem Rücken fesselten, eine Decke über mein triefendes Haupt warfen und mich vorwärtsführten — halb tragen — all das so flink, daß ich gar nicht recht zur Besinnung kam.

Ich landete in einer engen, niederen Kammer auf einer Matratze, schlug mit dem Kopf gegen die Wand und lag halb betäubt da, bis ein zweiter menschlicher Körper mir auf den Bauch rollte und eine Tür krachend zufliel.

„Harald — du?“ fragte ich halb benommen.

„Ach!“ Und er suchte sich eine bessere Sitzgelegenheit, gab meinen Bauch frei und fügte hinzu: „Eine nette Versicherung! Damit habe ich leider zu spät gerechnet. Der Herr mit dem blassen Gesicht hat uns also doch richtig eingetagt. Nun können wir hier den Fall Henny Garlas theoretisch erörtern, denn aus einem U-Boot zu entfliehen und praktisch diesen Herrschaften auf den Pelz zu rücken, dürfte unmöglich sein.“

Nachdem ich dann durch einige energische Kopfbewegungen und durch ein paar tiefe Bücklinge meine Decke losgeworben war, erklärte ich mit einigem Unbehagen:

„Was werden die Kerle wohl mit uns anfangen?! Und freigeben?! Raum! Fürchtest du eine längere Gefangenschaft?“

Es war stockdunkel um uns her, und ich fror bereits

in meinen nassen Sachen derart, daß mir die Zähne im Munde klapperten.

Harst erwiderte nur: „Rücken an Rücken ... Wir müssen die Stricke uns aufknöten ... Wir haben noch alles in den Taschen, und diese Piraten sollen merken, daß sie es nicht mit zwei harmlosen Leuten zu tun haben ... Schnell! Hier ist jede Minute kostbar!“ —

Wir hatten die Hände frei. Haralds Taschenlampe blitze auf. Der Lichtkegel zeigte uns eine enge Kammer mit eisernen Wänden und eiserner Tür.

Sie war bis auf eine Bettmatratze, eine große Blechkanne mit Trinkwasser, drei Brote und ein paar zusammengegerollte Wolldecken sowie eine kleine Petroleumlaterne leer. Ueber der Tür (diese und die Wände hatten einen dunkelgrauen Oelfarbenanstrich, der vielfach zerkratzt war) gab es in einem Kreise angeordnet zehn fingerdicke Luftlöcher.

Das war alles.

Harst legte die Taschenlampe auf die Matratze und rief sein Feuerzeug an. Es funktionierte noch. Als die Petroleumlaterne brannte, schaltete er die Lampe aus und begann sich wortlos zu entkleiden, indem er nur auf die Wolldecken deutete. Ich folgte seinem Beispiel.

Wir breiteten unsere nassen Sachen so gut es ging zum Trocknen aus. Wir hatten sie vorher ausgewaschen, und als wir nun in die warmen Decken gehüllt da saßen, sagte Harald wieder: „Es war hier alles zu unserem Empfang bereit. Kein sehr komfortabler Kerker, nein, — immerhin Wasser und Brot!“

Die Petroleumlaterne stank. Harst schraubte die Flamme kleiner. Wir hockten im Halbdunkel, hatten uns unsere Knochentpistolen in den Schoß gelegt und ... schnitten das erste Brot an. Es war ein großes Weizenbrot und noch recht frisch. Das Wasser in der Blechkanne war leicht mit Zitronensäure angesäuert.

Nachdem wir schweigend gespeist hatten, löschte Harald

die Laterne aus und sagte, ich solle jetzt schlafen. Er würde die erste Wache übernehmen.

Ich war hundemüde, streckte mich lang, legte den Arm unter den Kopf und schloß die Augen.

Nicht das geringste Geräusch brang an mein Ohr. Die Maschinen standen still. Das U-Boot mußte treiben oder vor Anker liegen.

Ich überdachte die letzten Geschehnisse.

Wir hatten den Monokel-Herrn in Adlershorst nicht mehr gesehen. Aber sein müdes, vornehmes Gesicht hatte ich nicht vergessen. Er, Morrison und die Garland-Gordon waren die drei der offenbar recht zahlreichen Bande, die mit der Villa irgendwelchen bestimmten Zweck verfolgten. — Welchen aber?! Schmuggler?! Nein, ich glaubte nicht an solch harmlose Erklärung. Wozu also dann die Doppelwände?! Wozu die durch Wandschränke verdeckten Geheimtüren?!

Daß diese Leute Großes, Gefährliches planten, ersahen mir gewiß. Sie hatten in ihr uns noch unbekanntes Unternehmen ein ganz nettes Kapital hineingesteckt. Die Villa war teuer, ein U-Boot kostet einen Wagen Geld, und somit konnte es hier unmöglich um Vappalten gehen.

Ich schlief über diesen Gedanken schließlich ein. Ich habe nie über schlechten Schlaf zu klagen gehabt, und hier lag trotz unserer Gefangenschaft vorläufig kein Grund zur Beunruhigung vor.

Als Harad mich weckte, war es sieben Uhr morgens. Unsere Uhren gingen noch.

„Nichts geschehen, mein Alter,“ erklärte Harst. „Selt drei Uhr arbeiten die Maschinen. Gute Nacht...“

Im Nu war er eingeschlafen.

Und ich saß da mit zwei Pistolen im Schoß und starrte in die Dunkelheit hinein.

Zuweilen hörte ich draußen im Schiffsgang Schritte.

Immer, wenn ich sie hörte, erwartete ich, daß jemand die Tür öffnen würde.

Es kam niemand.

Ich aß, trank ...

Ich hatte Sehnsucht nach einem bestimmten kleinen Ge-  
laß, wohin sich jeder mal notgedrungen zurückzieht. Unser  
Kerker enthielt nichts für berartige Zwecke.

Ich hatte die Laterne angezündet. Ich fühlte meine  
Sehnsucht stärker werden. Hin und wieder schielte ich zu  
den Luftlöchern über der Tür empor.

Und als ich es jetzt wiederum tat, baumelte dort etwas  
Weißes ....

Ein Zettel an einem Zwirnsfaden, zu einem Röllchen  
zusammengebunden. Ich erhob mich, löste den Zettel vom  
Faden, setzte mich und las.

Lintenstift, lateinische Buchstaben ... deutsch:

„Nach einer Stunde sind Sie frei, wenn Sie ehren-  
wörtlich versprechen, die Villa Garlan aus Ihrem Gedäch-  
tnis zu streichen. Weigern Sie sich, so werden Sie ein  
volles Jahr verschwinden. — Sind Sie einverstanden, so  
binden Sie den Zettel wieder eng zusammengerollt an den  
Faden. Wir wissen, daß Harst und Schraut nicht wort-  
brüchig werden.“

Ich wedte Harald.

Er las, lachte ...

Nahm seinen Bleistift, benutzte seine nasse Briefftasche  
als Schreibunterlage und schrieb auf die Rückseite des  
Papiers:

„Wir weigern uns nicht. Wir werden die Villa  
aus unserem Gedächtnis streichen und nach Berlin zurück-  
kehren. Die Villa ist uns ein Jahr Gefangenschaft nicht  
wert. — Harst, Schraut.“

Ich war sehr einverstanden mit alledem. Meine Seh-  
nsucht nach einem entlegenen Plätzchen am Strande war  
größer als die Neugier auf Henry Garlans dunkle Machen-  
schaften. ...

Eine Stunde drauf betraten vier maskierte Matrosen



unsere Zelle, verbanden uns die Augen und führten uns nach oben an Deck und in ein Boot, das nach kurzer Fahrt landete.

Wir standen im Sonnenschein da ...

Nahmen die Tücher ab ...

Sahen gerade noch den Turm des U-Bootes verschwinden.

Nach zwei Stunden erreichten wir das Fischerdorf Hela auf der äußersten Spitze der Halbinsel gleichen Namens, die sich als schmale Landzunge wie schühend vor die Danziger Bucht ausspannt.

Man hatte uns auf die Halbinsel ausgebootet gehabt. Abends waren wir wieder in Ublershorst, wo wir dem Großfürst-Ober ein nettes Märchen erzählten ... Und morgen führen wir heim gen Berlin. Das Abenteuer war aus ...

Wirklich aus!

## 5. Kapitel.

### Tennisport.

Dahheim ..! Berlin empfing uns mit Regengüssen. Haralds Mutter und die alte brave dicke Mathilde empfingen uns mit Brathühnchen und frisch gebadenem Kuchen. —

Harst hatte kein Wort mehr über die Garland-Gordon geäußert. Fing ich davon an, sagte er streng: „Bitte — unser Ehrenwort!“

So sahen wir denn nun abends am Anfunftstage in Haralds traulichem Arbeitszimmer und lasen Zungen, rauchten und lauschten den Klängen unseres Lautsprechers ...

Walzerabend ...

Mit einem Male aber wurde Harsts Benehmen sehr merkwürdig.

Der Anfager hatte gerade verkündet, daß nun der Walzer aus der Operette „Die Geisha“ von Sidney Jones folge.

Und da erklärte Harst mit Nachdruck:

„So heißt er, mein Alter, genau so ..!“

„Wer?“

„Der Blasse, Vornehme ...“

Ich war baff.

„Der Monokel-Gent?“ rief ich. „Woher weißt du den Namen?“

„Wahrscheinlich Sidney Jones, unser Sidney Jones, ein berühmter Sportler ist. Ich wußte schon in Danzig im Abteil zweiter, daß der Herr am Fenster im Frühjahr in Nizza den ersten Preis im internationalen Tennisturnier gewonnen hat. Wenn du dir das Buch vom Illustrierten Sport herausuchen willst, so wirst du darin eine sehr scharfe Gruppenaufnahme jener Tennisspieler finden und auch ein pikantes-romantisches Händchen aus jenen Tagen. Vielleicht liest du mir's zur Auffrischung meines Gedächtnisses vor ...“

„Dein Gedächtnis auffrischen?! Das hast du doch wahrlich nicht nötig ...“ Und ich erhob mich und holte das Buch, setzte mich wieder und fragte: „Der Tennisspieler Sidney Jones muß dir ja überaus interessant gewesen sein, daß du dir sein Gesicht so genau eingeprägt hast ...“

„Lies vor!“ erwiderte Harald nur.

Zunächst betrachtete ich mir die Gruppenaufnahme. Sidney Jones war auf den ersten Blick zu erkennen. Als ich nun auch die Gesichter der vier auf dem Bilde mit anwesenden Damen genauer anschaute, stutzte ich ...

Neben Sidney Jones stand eine junge Dame im Sportdress, unverkennbar Miß Gordon aus dem Pensionat Krüger in Danzig!

Harst hüstelte ... „Also hast du sie herausgefunden ... Nun lies mal die Namen unter dem Bilde ...“

Da stand unter Sidney Jones schlanker Figur:

Kapitän S. Jones.

Und unter seiner Nachbarin:

Miß Harriet Gardner.

„Nun hat sie schon drei Namen!“ rief ich . . .

„Lies vor! Das Händchen steht unter dem Wulbe . . .“

„Hier in Nizza, wo der Klatsch genau so lebendig wie anderswo ist, vielleicht sogar noch ärger und gefährlicher, raunt man sich, daß Kapitän Edwin Jones, bis vor kurzem Kommandant eines Zerstörers der Vereinigten Staaten, in engsten Beziehungen zu der Herzogin

Jeanne d'Avricoult gestanden haben soll, die als Abenteuerin und Geheimagentin des . . . . . geheimen Nachrichtendienstes vor acht Tagen aus Nizza fluchtartig verschwinden mußte. Andererseits behauptet Frau Juma, daß Kapitän Jones mit der Millionärin Harriet Gardner verlobt ist und daß Miß Gardner ihrerseits die Behörden auf das gemeingefährliche Treiben der b . . . . . Algenin und Herzogin aufmerksam gemacht haben soll. Tatsache ist, daß Miß Gardner einen Stab von Detektiven unterhält, die blindlings ihren Befehlen gehorchen, aber seit dem Verschwinden der Herzogin gleichfalls . . . unsichtbar geworden sind. Wollte man hieraus leichtfertig Schlüsse ziehen, so könnte man vermuten, daß die Amerikanerin ihre Nebenbuhlerin durch ihre Leibgarde hat kaltstellen lassen. Geredet wird hier über diese Angelegenheit ungeheuer viel, zumal das heimliche Brautpaar durch seine Turnierflüge und dadurch, daß es vor der Welt noch immer im besten Einvernehmen lebt vielen rebellischen Leuten immer neue Rätsel aufgibt. — Nizza — Klatsch! Nur deshalb bemerkenswert, weil die hiesige Polizei entschieden leugnet, sich mit der Herzogin irgendwie befaßt zu haben.“

Ich legte das Heft weg.

Der Lautsprecher übermittelte uns jetzt den Walzer aus dem „Obersteiger . . .“

Und Harst sagte aus der Tiefe seines Stuhlsfelds am Samin heraus mit nachdrücklicher Bedächtigkeit: „Wenn ich dir nun noch mitteile, daß Kapitän Edwin Jones aus der

Marine mit einfachem Abschied entfernt worden ist, weil gegen ihn der Verdacht aufgetaucht war, Einzelheiten über neue U-Boote an jene ausländische Macht verkauft zu haben, für die Jeanne l'Oricouli tätig ist, dann . . . ja, dann müßtest du eigenlich bereits ahnen, was in der Garland-Villa vielleicht vorgeht oder vorgehen wird . . . Zumal Edwin Jones seine Schuldllosigkeit vor dem Kriegsgericht nachdrücklich bezeugt hat, ohne doch den Verdacht des Landesverrats zerstören zu können . . .“

Ich überlegte . . .

Und sagte dann mit aller Bestimmtheit:

„Miß Harriet Gardener sucht die Schuldllosigkeit ihres Verlobten, der sich in Nizza nur aus Berechnung der Herzogin genähert, gewaltsam zu beweisen, indem sie ihre angebliche Nebenbuhlerin hat verschwinden lassen und sie zwingen will, den wahren Landesverräter zu nennen. Die Herzogin dürfte nach der Villa geschafft worden sein, und Kapitän Jones und die Gardener wünschten nicht, daß wir uns in diese höchst persönlichen Dinge mischen . . .“

Harold nickte und wippte mit der rechten Fußspitze im Walzertakt . . . „Genau dasselbe nehme ich an, mein Alter, obwohl mir Verschiedenes, was wir wissen, nicht recht in diese Theorie hineinpaßt. So zum Beispiel das U-Boot, der Bau der Villa, — — alles viel zu umständlich, wenn das Brautpaar Jones' Schuldllosigkeit wirklich durch Zwangsmittel beweisen wollte. — Uebrigens findest du in demselben Heft noch einige Personalnotizen über Harriet Gardener . . . Gib mal her . . . So, danke. Hier sind sie schon . . .“

„Miß Harriet Gardener, einziges Kind des Chicagoer Multimillionärs James Gardener und seiner gleichfalls bereits verstorbenen Gattin Henry, geborenen Garland-Gordon, aus dem alten englischen Geschlecht der Garland-Gordons von Boverly-Castle, — — und so weiter . . .“  
 Nun halt du auch eine Erklärung für die drei Namen unserer

Helbin. — Ja, mein Alter, wir wissen fraglos schon eine ganze Menge, aber was wir wissen, ergibt keinen rechten Reim. Außerdem — ja — außerdem dürfen wir auch nicht, .. reimen, denn wir haben unser Wort verpfändet. Hiermit wollen wir also auch den Fall Garlan endgültig zu Grabe tragen, falls eben nicht Umstände eintreten, die uns zwingen, nicht gerade der Villa, aber ähnlichen Dingen unsere vielfach sehr unerwünschte geistige Regsamkeit zu schenken ... — Welche mir den Zigarettenkasten ... Uha ... das Walzerkonzert ist aus. In drei Minuten werden wir die neuesten Tagesnachrichten hören ..."

Wir hörten sie nicht.

Es hatte an der Eingangstür geläutet. Ich war hinausgegangen ...

Eine Depesche ...

Harst reißt sie auf. Ueberfliegt sie ...

Sagt ...

„Schalte den Lautsprecher aus ... Die Depesche ist von Fräulein Wladislawa Tuscholski aus Danzig ...

Harald Harst, Berlin-Schmargendorf,  
Blücherstraße 10.

Bruder seit vorgestern abend verschwunden. Hatte Brief an Sie geschrieben mit Einlage. Bin sehr besorgt, da Bruder mit Villa sich beschäftigt hatte. — Kommen Sie. Bezähle alles. — Drahtantwort ...

Tuscholski, Danzig,  
Hundegasse 10.

Harst hatte vorgelesen — suchte die Nadeln ...

„Schlimme Sache für uns ..! Wenn Fräulein Wladislawa nur nicht die Villa erwähnt hätte ..! Uns sind die Hände gebunden. Mein Wort breche ich nicht. Natürlich ist Tuscholski, als er nachts die Villa umschlich, abgefaßt worden und leistet nun vielleicht der Herzogin Gesellschaft ... Wir müssen der Wladislawa also abwinken — hilfslos!“

Wir wollte daß nicht recht in den Kopf. „Im Grunde

handelt es sich jetzt doch um einen neuen Fall," suchte ich Haralds Meinung umzustößen, denn -- ehrlich! -- die Wille lockte mich.

„Wortflauber!" Und er steckte sich eine neue Zigarette an und winkte mir zu, den Apparat wieder einzuschalten.

Ich legte den Kleinen Hebel herum, und im selben Moment ertönte die Stimme des Aufzegers aus dem Richter:

„... Diese Katastrophe um so rätselhafter, als die von den beiden Vergungsdampfern mit Hilfe von Tauchern gehobenen Teile des U-Bootes nur vermuten lassen, daß es sich um ein Fahrzeug bisher unbekannter Konstruktion gehandelt hat, dessen Nationalität offenbar streng geheim gehalten werden sollte. Die drei in der Danziger Bucht heute mittag aufgefischten Leichen in Matrosentracht gestatteten gleichfalls keinerlei Folgerungen auf die Nationalität der Toten. Die ganze Angelegenheit erscheint derart geheimnistholl, daß sowohl die Danziger Behörden als auch die Kommandantur des polnischen neuen Kriegshafens Gdingen nördlich von Ublershorst eine eingehende Untersuchung eingeleitet haben. Man nimmt an, daß es sich vielleicht um ein russisches U-Boot handelt, das die Befestigungen bei Gdingen auskundschaften sollte. Hiergegen spricht wiederum der Gesichtsschnitt der drei Leichen, der die Toten unzweifelhaft als Nichtslawen erkennen läßt ...“

Und da -- -- läutete es abermals an der Plurtür.

Ich öffnete ...

Vor mir stand eine Dame im Lodenmantel, Ebermütze, totenbleich, völlig erschöpft:

Baronin Gerdener!

# Und Friede auf Erden . . .

## 1. Kapitel

### Die Katastrophe.

Der Leser muß mir schon gestatten, auch einmal bei der Wahl der Titel ironisch zu werden.

Friede auf Erden — — Ironie!

Seeabrüstungskonferenz zerplatzt . . . Frankreich unterhält eine Armee, die seine Finanzen ruiniert. England baut Kriegsschiffe — — ohne Endel Polen rüstet mit Hilfe Frankreichs. Rußland rüstet, hat die stärkste Armee der Welt. Japans Flottenbauplan paßt sich dem seines Pazifik-Rivalen Amerika an. In China schneidet man sich zu tausenden die Hälfte ab, weil . . . fremdes Geld arbeitet. Aber — im Genf blasen Friedensschalmellen . . .

Komödie alles — — Affentheater!! — —

Harst führte Miß Gardener zart zum Sessel, schenkte ihr ein Glas Madeira ein, war ganz liebevolle, liebenswürdige Fürsorge.

Unser später Gast sagte dann mit stillem Seufzer:

„Das Schicksal war stärker, Herr Harst. Nun bin ich zu Ihnen gekommen, nachdem wir Sie . . . weggeschickt hatten . . .“

Sie nahm die dargebotene Zigarette und blickte Harald unsicher — flehend an . . .

„Helfen Sie mir!“

Ich reichte ihr Feuer. Ich konnte ihr Gesicht nun aus nächster Nähe in aller Ruhe betrachten. Sie war schön, reizvoll, pikant. Und sie hatte um den Mund die unverkennbaren Linien einer willensstarken Natur, dazu klare offene Augen. Sie gestiel mir.

„Helfen Sie mir, Herr Harst!“ wiederholte sie noch eindringlicher.

„Kapitän Jones ist mit dem U-Boot verunglückt, nicht wahr?“ fragte Harald gedämpft, indem er seinen Sessel etwas drehte, so daß er Miß Gardener gerade vor sich hatte.

„Ah — Sie wissen schon?“

„Einiges ... Nur Bruchstücke, Miß Gardener. Ihr Verlobter hat ...“

„Mein heimlich Verlobter,“ verbesserte sie .. „Eibneh wollte nicht, daß ich vor der Öffentlichkeit seine Braut würde. Erst wollte er seinen Namen von der Schmach befreien, die ...“

„... ich kenne, Miß Gardener. Halten wir uns nicht mit Unnötigem auf. Erzählen Sie ohne jeden Rückhalt. Wer mich aussucht, muß ehrlich sein.“

Sie blickte zu Boden ...

„Das ... kann ich nicht, Herr Harst ... Ich darf Ihnen nicht alles anvertrauen. Hier stehen politische Dinge mit auf dem Spiel, die ...“

„Pardon, — — dann muß ich leider von vornherein jede Hilfe ablehnen. Ich will mit Politik nichts zu tun haben, nichts ... Ich bin Privatmann, der aus reiner Neigung für absonderliche Geschehnisse sich gern selbst auf gefährliche Abenteuer einläßt. Haben diese jedoch auch nur im geringsten politische Färbung, so verliert selbst das außergewöhnlichste Problem seinen Reiz für mich.“

Miß Gardener beugte sich vor und streckte wie beschwörend die Hand nach Harald aus ...

„Herr Harst, hören Sie mich erst an ... Entscheiden Sie sich nachher. Ich verspreche Ihnen nicht zu viel: das, was





„aus Mangel an Beweisen“ die ganze Zukunft zerstört, aus der Marine ausschelden. — Eidney und ich waren uns darüber einig, daß die Herzogin aus Eifersucht den Verdacht in raffiniertester Weise auf ihn gelenkt hatte. Wir wollten nun um jeden Preis die Herzogin zwingen, ihren wahren Mißschuldtigen, der nur Marineoffizier sein konnte, zu nennen. Ich ließ mir von der Detektive Plukenton vierzehn intelligente Leute nachweisen, die ich in meine Dienste nahm. Daß Jeanne d'Abricoult Geheimagentin im Dienste ...“

„Bitte -- keine nähere Bezeichnung des Landes, für das diese Frau tätig war,“ fiel Harst ihr rasch ins Wort.

„Wie Sie wünschen ... -- Also sie war Geheimagentin. Ihre reichen Geldmittel stammten aus den Kassen jenes Landes, das den Militarismus scheinbar verflucht und doch ...“

„Genug ...! -- Weiter ...“

„Einer meiner Detektive, der alte Morrison, ein außerordentlich heller Kopf, entwarf nun den Plan, wie wir die d'Abricoult in unsere Gewalt bringen könnten. Ich fuhr nach Europa und ließ unweit von Aldershorst ...“

„Gut, das weiß ich alles durch den Baumeister Sucholaki.“

Miß Gardener murmelte ein „Wortbrüchiger Quisp“ und fuhr wieder wie bisher sehr sachlich fort: „Dann kann ich mich noch kürzer fassen, Herr Harst. Ich verließ Danzig für drei Wochen. Sowohl Eidney wie ich hatten schon vordem zum Turnier in Sizze gemeldet. Dort fand ich auch die Herzogin ein, die sich in ihres Verlobten wechselnden Aufenthalt, nicht aber den meinen durch ihre Unteragenten hatte belästigen lassen. Eidney näherte sich ihr wieder, vollkommen harmlos tuend. Dann verließ ich Sizze wieder -- in aller Heimlichkeit. Drei Tage drauf verschwand Jeanne d'Abricoult. Sie wurde nachts von meinen Leuten an die Küste und in ein U-Boot gebracht, das eigens zum Alkoholschmuggel erbaut worden war und für das ich gern eine Million gedopelt hätte. Eidney übernahm später das Rom-

nando des Bootes, nachdem Morriffons Versuche, unsere Gefangene zur Preisgabe des Namens des wahren Landesverräters zu veranlassen, mißglückt waren, womit wir freilich gerechnet hatten. Das U-Boot schaffte dann die Herzogin schließlich nach Ublershorst in meine Villa. Dies geschah in der Nacht, nachdem ich die Villa als fertig übernommen hatte. Drei Tage drauß wurde Morriffon, der den Pförtner spielte, auf Sie beide aufmerksam. Ihr Bad am Strande vor der Villa, besonders Ihr häufiges Tauchen, hatten den gewichten Detektiv argwöhnisch gemacht. Er telephonierte mir seine Beobachtungen nach Danzig, worauf ich in der Pension Krüger, wie Sie wissen, unter anderem Namen Quartier bezogen hatte. Sidney war gerade an dem Tage mit mir zusammen gewesen, und nach der vielsagenden Szene bei der Krüger bestete er sich an Ihre Fersen ..."

"Und wir wurden nachts abgefangen und morgens auf Ehrenwort wieder frei gelassen ... Weiter!" Harald war geradezu nervös ... Die Sache schien ihn überaus zu interessieren.

"Gestern nacht nun," erklärte Miß Harriet mit stiegender Erregung, „traf einer meiner Leute den Tuscholski dicht vor der Villa in dem kleinen Wäldchen, vermutete in ihm einen neuen Spion, schlug ihn nieder und trug ihn ins Haus, wo Morriffon sofort in dem Bewußtlosen den Baumeister wiedererkannte. Da er ohne mich und Sidney nichts unternehmen wollte, gedachte er Tuscholski, der sehr bald wieder erwachen mußte, zunächst in einen der geheimen Räume einzusperrn. Hierbei nun stellte er gegen halb zwei Uhr morgens fest, daß die Herzogin entflohen war. Morriffon stand vor einem Rätsel. Das Kellergemach, in dem unsere Gefangene in durchaus bequemer Art untergebracht war, hatte nur ein Oberlichtfenster und eine eiserne Tür. Beide wiesen keinerlei Beschädigungen auf. Morriffon war geradezu entsetzt, denn die Folgen der Flucht der Herzogin waren für uns alle gar nicht auszudenken. Morgens rief er mich an. Sidney

war wieder im U-Boot, — zu welchem Zweck, möchte ich hier unerörtert lassen. Und um zehn Uhr vormittags verbreitete dann der Danziger Sender mit der ersten Bekanntgabe der Tagesnachrichten die neue Schreckenskunde: Ein U-Boot war unweit des Zoppoter Seeufes morgens sechs Uhr durch eine Explosion zerstört worden. Diese Explosion fand bei schwerem Regen statt, warf jedoch eine so hohe Wasserjähle auf und verursachte eine so starke Detonation, daß sofort eine Anzahl Boote und ein Dampfer die Unfallstelle aufsuchten, wo jedoch lediglich drei Tote nachher und einige Trümmer geborgen wurden ...“

Miß Gardener hatte diese letzten Sätze nur noch mit verzweifelter Energie, ihre Tränen zu unterdrücken, hervorstoßen können. Jetzt brach sie in ein wildes Schluchzen aus, schlug die Hände vor das Gesicht und weinte so bitterlich, daß Harald rasch aufstand und zu ihr trat ...

„Miß Gardener, Sie müssen unbedingt Ihren Schmerz bekämpfen und uns sofort anrufen, was Sie von unserer Hilfe erhoffen. Sie fürchten, Kapitän Jones könnte mit dem U-Boot umgekommen sein. — Bitte, sprechen Sie ...!“

Sie nahm sich zusammen. Sie war keine jener Mädchen von einst, die lediglich in einer stumpfen Unwirklichkeit dahingleben. Sie war eine Tochter dieses unseres Jahrhunderts, war voller Energie, Selbstbeherrschung und Zielbewußtsein.

„Herr Harst,“ sagte sie, die nassen Wangen trockenend, „mir ist es ein Rätsel, wie das U-Boot hat verunglücken können. Es hatte keine Sprengstoffe an Bord, und Minen oder dergleichen — —, nein, das gibt es in der Danziger Bucht nicht. Also — — woher diese Explosion? Woher?“

Harald legte sich wieder.

„Um — und ein anderes U-Boot, ein Torpedo?“ meinte er mit einem besonderen Blick auf Harlets verweintes Gesicht. „Ich nehme an, daß Kapitän Jones, um seinen Vaterlande einen Dienst zu erweisen, mit dem U-Boot ... Spionage

ireibt. Die fremde Macht, gegen die er seine geheimen Absichten gerichtet hat, ist ihm vielleicht längst auf der Spur und hat ihn nun für alle Zeit unschädlich machen wollen, vielleicht ..."

Miß Gardener nickte nur ...

Ihre Augen schwammen schon wieder in Tränen.

Dann erklärte sie seufzend: „Wenn Sidney tot ist, hat das Leben keinen Wert mehr für mich ... Aber ich hoffe, daß er lebt ...“

Harald sagte voller Teilnahme: „Man darf die Hoffnung nie aufgeben — nie! Und gerade der Umstand, daß die Herzogin den Kapitän liebte und daß sie in der Nacht, die der Katastrophe vorausging, entflohen ist, scheint mir eher auf einen Unfall besonderer Art hinzudeuten. Jedenfalls möchte ich Sie in dieser bösen Lage nicht im Stich lassen, Miß Gardener. Das Politische schadet für mich aus. Ich will festzustellen suchen, wie die Explosion sich ereignete und ob Sidney Jones wirklich tot ist. — Hören Sie nun meine Vorschläge, Miß ... — halt, zunächst noch ein paar Fragen ... Erstens: Was ist mit Tucholski geschehen?“

„Er ist heute abend, während ich mit einem Flugzeug nach Berlin reiste — zu Ihnen! — von Morrifson freigelassen worden, hat fünfzigtausend Gulden Schmerzens- und Schweigegeld erhalten und wird nichts verraten. Er ist ein ... läuflicher Lump!“

„Ist Morrifson in der Villa geblieben?“

„Nein ... Er hält sich in Danzig auf. Wir mußten ja damit rechnen, daß die Herzogin gegen uns Anzeige wegen Freiheitsberaubung erstattete. Morrifson und meine beiden anderen Leute — die übrigen befanden sich als Besatzung auf dem U-Boot — sind als Seelente verkleidet vorläufig in Sicherheit. Die Villa steht leer.“

„Sehr gut ... Sie wird Bewohner erhalten. — Schrant, telephoniere an den Flughafen Tempelhofer Feld und bestelle für zwei holländische Kaufleute für ein Uhr

morgens ein Flugzeug nach Danzig. — Sie, Miß Gardner, vermieten Ihre Villa bis auf weiteres an dieselben Holländer durch schriftlichen Vertrag, den Sie natürlich mit Henry Carlson unterzeichnen. — Wer hat die Schlüssel zur Villa?

„Der Kurhausbesitzer in Ufershorst. Er kennt meine Handschrift, da ich dort ja Monate gewohnt habe, gleichzeitig freilich auch in Danzig bei Frau Krüger.“

„Dann sehen Sie sich bitte an den Schreibtisch ... Schreiben Sie, was ich Ihnen diktiere ... — Schraut telephoniert bereits ... Sie bleiben dann hier bei mir als Gast meiner Mutter zurück. Hier sucht Sie niemand ...“ —  
So bestimmte Horst ... Kurz, bündig ...

## 2. Kapitel.

### Im Hauberschloß.

Am anderen Tage mittags zwölf Uhr ...

Der Großfürst-Ober des Kurhauses Ufershorst bediente den Holländer van Delmen und dessen kleine blonde Gattin, ahnte nicht, daß dieses Ehepaar dieselben Herrschaften waren. Aber die er sah vor drei Tagen so gründlich geärgert hatte.

van Delmen ließ dann den Kurhausbesitzer an den Tisch bitten, legte ihm den Mietvertrag vor, erklärte, er wolle auch mal Joppot und das Kasino gründlich kennenlernen ... Monte Carlo sei ihm bereits zu langweilig. Frau Carlson habe er zufällig in Berlin in ihrem Weinrestaurant kennengelernt, und die Villa sei so recht etwas nach seinem Geschmack, er werde gleich morgen ein paar Zimmer möblieren und auch ein paar Diener und einen Koch engagieren.

So schickten wir anstandslos die Schlüssel ausgereicht, gaben großfürstliche Trinkgelber, ließen unsere Koffer nach der Villa schaffen, bezahlten die Träger mit Hundertgulden Scheinen — ganz so, als ob das Geld bei uns keine Rolle spielte.

Und — waren um vier Uhr nachmittags allein in dem leeren Hause, in den beiden Stuben, wo Morrifson gewohnt hatte.

Allein .. ?!

Harald war vorsichtig.

„Durchsuchen wir erst einmal die ganze Villa, mein Alter,“ sagt er leise. „Miß Gardener hat uns ja die Zeichnungen mitgegeben, damit wir die geheimen Räume finden, die Morrifson durch kleine bauliche Veränderungen hergestellt hat.“

So begannen wir denn den Rundgang ...

Auf Strümpfen — lautlos, wie ich betonen muß, — und die Pistolen schußbereit.

Meine Samenrolle war mir nichts Neues. Ich hatte in unserem reich bewegten Dasein schon allerlei Frauentypen verkörpert. Allerdings — die Röcke hinderten mich, und am liebsten hätte ich sie abgelegt. Harst wollte nicht ...

„Du bleibst Frau van Deimen!“

Der Rundgang führte uns durch alle Räume bis zu dem Turm, dann erst durch einen der geheimen Gänge hinab in den Keller der Herzogin Jeanne d'Yorkoult.

Vor der Eisentür zwei Riegel und ein festes Schloß. In dem halbdunklen Gemach billige neue Möbel, — nichts fehlte zu bescheidener Behaglichkeit.

Auf dem Tische vor dem kleinen Sofa stand eine Karblampe. Harst zündete sie an. Dann sah er sich die Tür und das Oberlichtfenster sehr genau an.

Nun — wenn ein so gerissener Bursche wie James Morrifson keinerlei Spuren eines gewaltigen Entwühlens der Gefangenen entdeckt hatte, war kaum damit zu rechnen, daß dies einem Harst doch noch gelingen würde.

Er fand denn auch nichts.

„Rätselhaft — in der Tat!“ meinte er nachher achselzuckend und sehte sich an einen der beiden Rohrstühle. „Man könnte auf den Gedanken kommen, daß einer der Leute

der Gardener sich durch die Herzogin hat bestechen lassen. Aber Miß Harriet versicherte so bestimmt, die Leute seien unbedinglt zuverlässig! Also — streichen wir diesen Verdacht, zumal es noch eine bessere Erklärung gibt.“

„Welche?“

„Suchtst du?“

„Suchst du?! Wie das?! Er wird sich doch kaum hier in die Villa hineingewagt haben, außerdem wurde er auch in derselben Nacht draußen überrascht und ...“

Harriet erhob sich.

„Lassen wir das jetzt ... Warten wir die Nacht ab ...“

„Du meinst, daß ...“

„Ich meine, daß die Spione der Jeanne fraglos bereits wissen, wer nun hier haust: ein Ehepaar! — Ob sie in uns Harriet und Schraut vermuten, bezweifle ich. Sie werden uns für zwei von Harriet Gardeners Soldnern halten, die hier die Holländer spielen. — Gehen wir in die Pförtnerwohnung und schlafen wir Vorrat.“

Wir taten's ... Etz acht Uhr. Dann bummelten wir nach Adlershorst, aßen im Kurhaus großfürstlich zu Abend und gaben großfürstliche Trinkgelder und glugen scheinbar zu Bett ...

Immer damit rechnend, daß wir genau beobachtet würden.

Nachdem wir eine halbe Stunde im Dunkeln dagelegen hatten, kleideten wir uns im Dunkeln leise wieder an und ... begaben uns zu meinem nicht geringen Erstaunen lautlos wie die Katzen und immer wieder horchend in den Keller der Herzogin hinab. Da die Nacht völlig windstill war, herrschte sowohl im Hause als auch draußen eine schier bedrückende Ruhe.

Als wir die Zelle betreten hatten, leuchtete Harald den mit einem kleinen Teppich belegten Boden ab und winkte mir dann zu, unter das Sofa zu kriechen, flüsterte: „Du tuft nichts, mag kommen, was da will.“

„Und du?“



„Ich habe oben zu tun ...“

„Und ich -- soll nichts tun?“

„Nur wenn man dich angreift! Jede aber nicht auf meine Stelle ... Ein Schulterschuh ist am besten ... Wiederholen ... Und -- leise!“

Ich schaltete meine Taschenlampe erst aus, nachdem ich meine Knochen unter dem Sofa mühsam, aber weilsch untergebracht hatte, denn ich hatte mir aus dem Bett der Frau Herzogin eine wollene Decke entliehen und diese auf dem Fliesenboden ausgebreitet. Ich legte eben letzten Wert darauf, mir etwa Rheumatismus auf den kalten Sitzen zu holen.

Was ich ausgerechnet hier in diesem Verließ sollte, war mir gänzlich unklar. Sollte Harst mich etwa nur los sein, weil er „oben“ irgend etwas Geisdriliches plante? Zuzutrauen war ihm das schon.

Aber -- einen Trost in meiner Zelleninsamkeit hatte ich doch: Ich brauchte nicht lange zu warten!

Nein, es mochten kaum zehn Minuten verstrichen sein, als sich etwas höchst Merkwürdiges zutrug.

Ich lag im Dunkeln unter dem Sofa, und ich lag trotz der Wolldecke recht unbequem.

Mit einem Male hörte ich ein Geräusch. Da um mich her die lautloseste Stille herrschte, konnte ich unschwer feststellen, daß dieses merkwürdige Knarren (es klang wie das brummende Quietschen zweier unter starkem Druck sich reibender Hölzer) von unten herauflang.

Von unten?!

Unter dem Fliesenboden dieses Kellers konnte ich nur eine Betonsticht und dann der schmutzige Sand des Abhangs befinden, auf dessen Höhe die Stlu stand.

Das Knarren wiederholte sich.

Ich sagte in die Tasche meines Damensportrodes und holte die Elementpistole hervor. Als ich gerade die Sicherung zurückschob, vernahm ich eine andere Art Geräusch: ein lautes metallisches Kreischen -- auch von unten.

Eine Welle still ...

Dann dicht vor mir — scheinbar dicht vor mir — ein Schurren, Rauschen, als ob ein Teppich über den Boden geschleift wird.

Und dann — — aus der Tiefe ein blendender Lichtstrahl, der in Kegelform das Oberlichtfenster traf, sofort zur Seite schwenkte und rundum lief ...

Die Zelle wurde abgeleuchtet.

Und der, der es tat, stand mit dem halben Oberkörper über dem Rande einer Falltür im Eisenhoden.

Zum Glück hatte man jedoch den Teppich so zur Seite geschoben, daß er sich vor dem Sofa hoch aufgebauert hatte. Auf diese Welle war ich dem mißtraulich spähenen Bild des Mannes in der Falltür entgangen.

Dieser Mann hatte eine dunkle Sportmütze auf, hatte einen schwarzen, dünnen Bürstenschmurrbart und ein sehr wagemeres Gesicht mit unruhigen schwarzen Rattenaugen.

Jetzt schwang er sich vollends in die Zelle hinein, beugte sich herab, griff mit den Eisenarmen in die Falltür hinein und half einem jungen Menschen, der eine Art Radleranzug trug, nach oben. —

Wie die Herzogin Jeanne d'Artois entflohen war, wußte ich nun.

Wer waren aber diese beiden Männer?

Nun — ich will mich hier keineswegs heranzustellen. Durchaus nicht. Die Ueberlegungen, die ich bisherig aufstellte, ergaben sich eigentlich von selbst.

Herr Monksius Tucholski hatte die Villa gebaut. Er war ein künstlicher Lump. Er hatte ohne Zweifel in die Villa noch mancherlei hineingebaut, was Harriet Gardner nicht ahnte, so auch diese Falltür und einen dazu gehörigen Gang, der Gott wiß wo münden mochte. Durch diesen Gang hatte er in die Villa eindringen wollen und hatte zu seinem Erstaunen das Kellergeräusch bewahrt gefunden, war mit der Gefangenen dann schnell handelsmäßig geworden und hatte

ihr später zur Flucht verholfen. — So mußte es sein ...

Den hageren Kerl hielt ich für Tscholst, den schlanken jungen Burschen mit dem überraschend, vornehmen, rasseligen Gesicht für die Herzogin.

Ich stimmte auch.

Denn der Hagerer flüsterte jetzt:

„Die eiserne Tür ist nur angelehnt. Sie sind auch hier unten gewesen, die beiden Holländer, haben aber nichts entdeckt ...“ Er medierte triumphierend. „Die anderen können folgen, Frau Herzogin ...“

Sein Deutsch klang hart und gebrochen.

Der junge Bursche winkte in das Loch hinab, und im Nu schlangen sich drei weitere Gestalten empor, deren Neugierde mir wenig sympathisch war. Es waren drei Chinesen.

Welche Rolle gerade die chinesischen Hilfstruppen der neuen russischen Machthaber zuzeiten der blutigsten Entwidlungsabstufung des Bolschewizismus gespielt haben, ist wohl allgemein bekannt. Wo es galt, Massenschlächtereien zu veranstalten, da wirkten Chinesen mit. Der Chinese wird ungemein leicht zur katibulischen Bestie. Das Gefühl des Mitleids der Menschlichkeit ist diesen Schlingen vollkommen fremd. Wo ihr Haß gegen die Europäer sich ungehindert austoben kann, sind sie die willigsten Henker.

Drei von diesen Höllensöhnen in einer dunkelbraunen Pelzenuniform standen jetzt in demütiger Haltung vor der Herzogin.

„Ihr kennt die Räume ... Die beiden Berliner schlafen .. Ihr kennt die geheime Tür zur Pförtnerwohnung. Arbeitet lautlos — nur Messer!“

Die drei streiften die Schnürschuhe ab, nahmen die blanken langen Klängen ihrer Messer zwischen die Zähne und schlichen davon — wie unheimliche Spitzgestalten. —

Ich hielt mich genau an Haralds Befehle. Ich rührte mich nicht, wartete ab.

Die Herzogin setzte sich auf einen Stuhl. Tucholski lehnte an der Sojaseife. Ich sah von den beiden jetzt nur die Beine.

Tucholski räusperte sich ... Meinie dann trichterisch ...

„Frau Herzogin, gehalten wohl eine gut gemeinte Einwendung ... Hätten Sie es wirklich für möglich, daß zwei Ihrer Leute imstande sind, hier das Ehepaar van Delmen so getreulich zu spielen, daß niemand den Wechsel der Personen merkt?“

Die Herzogin lachte. „Lappallisch! Harst und Schrant sind von uns heute achtmal heimlich vor dem Kurhause Adlershorst photographiert worden, außerdem ist jede Einzelheit ihrer Kleidung notiert. Morgen mittag werden die Ersahleute zur Stelle sein.“

„Sehr gut, sehr gut ...! Aber immerhin gibt es noch drei Personen, die den hiesigen Aufenthalt der beiden Berliner kennen dürften: Miß Gardener, Harsts Mutter und vielleicht auch die Köchin Mathilde. Und bevor nicht diese drei für alle Fälle gleichfalls ...“

„Das lassen Sie nur meine Sorge sein, Herr Tucholski. Wo so viel auf dem Spiel steht wie hier, sind ein paar Menschenleben nichts -- gar nichts! -- Haben Sie sonst noch Bedenken?“ Das klang sehr ironisch.

Tucholski mederte denn auch sehr bedot ...

„Durchaus nicht -- durchaus nicht!“

Schweigen ...

Ich hörte, wie die Herzogin sich eine Zigarette anzündete.

Schweigen ... --

Was mochte nun oben in der Pförtnerwohnung vorgehen?!

Lag Harst dort auf der Lauer? Würde er allein mit den drei Weibsen fertig werden?!

Jedenfalls: Er hatte das ungekaut, was ich hier in der Kellertzelle gesehen würde, er hätte geküßt, wie ich...

Ubricoult entflohen war, er hatte daher auch fraglos jetzt dort oben seine Vorbereitungen getroffen. —

Da kehrten die drei Höllelöthne auch schon zurück. Der eine meldete in miserablem Englisch:

„Sind tot, die beiden ... Schließen fest ... Sicher tot ... Jeder drei Etage ...“

Ich glaubte mich verhöhrt zu haben.

Log der Kerl?

Wir sollten tot sein?

Da sagte die Herzogin gleichgültig:

„Die Leichen werden nachher versenkt. Halt, jetzt dem anderen ...“

## II. Kapitel.

### Der Rest der Nacht.

Der andere? — Wer?

Im Augenblick war es mir gleichgültig. Mich bewegte lediglich die Frage, wen die gelben Mörder erstochen haben könnten. Und — wenn nicht: wie hatte Harst es fertig gebracht, diese drei Banditen zu einer so frechen Lüge zu zwingen? Hatten sie sich etwa selbst vom Tode dadurch frei gekauft, daß sie ihre Herrin beschwindeln mußten? — Möglich war das schon. Harald hatte noch ganz andere Dinge zu Wege gebracht.

Inzwischen waren die drei nach unten zu durch die Falltür verschwunden. Tscholoff und die Herzogin waren wieder allein.

Merkwürdig; damals kam mir auch nicht einen Moment zum Bewußtsein, daß ich selbst in höchster Lebensgefahr schwebte. Würde ich entdeckt, so war's doch sehr fraglich, ob meine Clement alle fünf Gegner so rasch kampfunfähig machen könnte, daß ich von ihnen nicht mehr zu fürchten hatte.

Vielleicht war's bei mir die geistige Anspannung, dieses fortwährende Grübeln über die eine Frage, was sich in der Pförtnerwohnung zugetragen haben mochte ...

Vielleicht auch der Gedanke, daß Harald in der Nähe und daß meine Lage daher selbst im ungünstigsten Falle keineswegs bedrohlich war ... —

Die Herzogin und Sucholski verharren regungslos auf ihren Plätzen. Ein paarmal räusperte der Pole sich, als ob er irgend etwas äußern wollte. Doch die beißende Ironie der Jeanne d'Arlicoult mochte in seiner Erinnerung noch zu frisch sein. Er blieb stumm.

Auf dem kleinen Tische stand eine Karbidlampe. Ihr Schein fiel grell auf die im Schoße verschlungenen Hände der Herzogin und auf Sucholskis Beinkleider und Stiefel.

Die Herzogin löste jetzt die zwanglos ineinander gelegten Hände und schob die rechte in die Seitentasche ihrer Sportjacke. Sucholski konnte nicht beobachten, was ich sah. Die Tasche haushete sich, und ich bemerkte in dem Stoff die Umrisse einer zur Faust geballten Hand und einer kleinen Pistole. Die Hand hielt diese Pistole umspannt.

Sollte ich etwa entdeckt worden sein? Wollte die herzogliche Geheimnir etwa unvermutet ein paar Augen unter das Sofa jend.n?!

Ich haßte genau auf, belauerte jede ihrer Bewegungen. Ich würde eben schneller sein ... !

Aber nichts geschah ... Nur die kleine Frauenhand blieb vorhanden in der Tasche verborgen, und allmählich kam mir eine Vermutung, die diesem Weibe wahrlich keine Unchre anhat.

Ich gab für Sucholskis Leben keinen Pfifferling mehr! Mir erschien es gewiß, daß diese Mörderin ihn für alle Zeiten stumm machen würde und daß dies allzeitige jetzt bald eintreten würde. Ich hatte ja bereits genügend Beweise, daß Harriet Gardner nicht übertrieben hatte: Jeanne d'Arlicoult war eine Tigress, eine Bestie schlimmster Art! —

Dann Geräusche unterhalb der Falltür ...

Einer der Gelben schwingt sich empor ...

Und da zog die Herzogin ihre Waffe ...

Der Arm hob sich, nahm die Richtung auf den armen Schuft von Polen.

„Herr Tscholski ...“ (ich wünschte, ich könnte den Klang dieser Sätze hier wiedergeben!), „Sie haben mir einen großen Dienst geleistet und ich habe Sie anständig bezahlt. Wir sind quitt. Künstliche Subjekte Ihrer Art darf ich auf meinen etwas wirren Lebenspfaden fernerhin nicht dulden. — Wende ihn, Tschi!“

Der Befehl galt dem Chinesen.

Vom Schranke her, wo Moxs Tscholski lehnte, kam ein Neutzen ...

Dann kreischte der Feigling: „Ich schwöre Ihnen bei der heiligen Jung ...“

Und verstummte ...

Euh dasselbe wie ich ...

Aus der Falltür wurde der Körper eines gefesselten ziemlich biden Welbes emporgehoben ...

„Frana!“ brüllte Tscholski da ...

„Glauben Sie, daß ich Ihre Schwester und Vertraute schonen würde?“ lachte die d'Aurcoult. „Nein, nicht einer von denen, die überflüssige Mitwisser sind, wird je ausplaudern können, was die Villa Garlan in den verflochtenen Nächten sah!“

Frana Tscholski (Frana, Abkürzung für Franziska) hatte einen Knebel im Munde. Ihr Gesicht konnte ich nur Sekunden betrachten. Es war schwammig, bleich und vor Angst verzerrt.

Die Herzogin zielte noch immer auf Tscholski. Jetzt waren die drei Höllenöhne wieder beisammen, und im Nu lag Moxs Tscholski neben seiner Schwester auf den Dieben. Er schien halbtot vor Angst zu sein, denn er rührte sich nicht

und stieß nur wüthende Laute aus, die durch den Nebel stark gedämpft wurden.

Wenn ich bisher erstaunlich ruhig und kaltblütig geblieben, so wurde das nun mit einem Schlage anders.

Konnte ich denken, daß die Geschwister hier etwa ohne weiteres abgeschlachtet würden?

Wo blieb Harst? Weshalb ließ er mich allein diese schwere Verantwortung für zwei Menschenleben tragen? War er etwa verhindert sich einzumischen? Was hinderte ihn? Was war derweil oben in der Villa vorgegangen?

Ich hörte die Galoppschläge meines Herzens. Ich kühlte sie bis an den Hals hinauf. Ich überlegte ... Und kam zu dem Entschluß, mich trotz allem an Haralds Weisung zu halten: Abzuwarten!

Da — — die drei Höllensöhne kletterten abermals nach unten ...

Abermals waren die Geschwister Zucholsti, die Herzogin und ich allein in dem stillen Kellergemach. Mops' Winkeln war verstummt. Jeanne d'Arleoult sah mit dem Rücken nach der halb offenen eisernen Thür hin. Mit einem Male glitt ein Mann lautlos wie ein Gespenst hinter die ahnungslose Geheimmagantin. Eine Faust, deren Hieb einen Gurami-Knüffel ersetzt, brachte die Schläfenhaare der Herzogin in Unordnung ...

Die Herzogin lag bewußtlos auf dem Sofa ...

„Schnell, Schraub ...!“

Und ich war schnell ...

Im Nu — es waren kaum zwei Minuten — hatte Harald die Tadel der Magentin an. Er: Mühe auf dem Kopf. — — hatten wir das Weib unter das Sofa geschoben und den Teppich noch höher gebauscht.

Harst fand in der linken Taschentische einen langen grünen Schleier, schlang ihn um Kopf und Hals, schraubte die Karbiklanthe niederher.

Da war auch der erste der Chinesen schon im Rahmen



der Falltür. Ich konnte gerade noch durch die Elsentür in den Gang draußen schlüpfen, wo ich stehen blieb.

Aus dem Dunkel heraus sah ich, daß die drei Höllensöhne jetzt ... den gefesselten und geknebelten Kapitän Sidney Jones emporhoben und neben die Tucholskis legten.

Sidney Jones — — er lebt! — Ich freute mich für die tapfere Harriet Gardener ...

Und auf dem Stuhl saß wie vorhin die Herzogin ...

Nur mit dem grünen Schleier ... Und — nur die Herzogin war's nicht mehr. Aber das konnten die Selbgeschlitz bei der schwachen Beleuchtung nicht bemerken.

Was würde sich nun ereignen? Was bezweckte Harst mit dieser flüchtigen Maskerade.

Die Herzogin winkte gebieterisch und ganz unzweideutig ...

Tucholski sollte nach oben getragen werden.

Zwei der Schlichthängigen packten zu.

Nun mußte ich schleunigst den Weg freilassen. Ich eilte davon. Ich fand die Gehelmtür, war halb oben im Flur und verbarg mich in der Vorhalle hinter einem Schranke. Die Tür zur Pförtnerwohnung lag mir gerade gegenüber und stand offen. Ich schaltete meine Taschenlampe, deren Linse ich mit der Hand verdeckt hatte, wieder aus.

Ich wartete.

Gleich darauf erschienen auch die beiden Gelben mit Tucholski. Sie trugen ihn in die Pförtnerbehaltung. Einer hatte eine kleine Laterne vor der Brust festgeklopft.

Sie waren kaum in der ersten Stube mit ihrer Last verschwunden, als in der Vorhalle zwei neue Gestalten lautlos erschienen: Harst und Jones!

Daß Harald den einen Chinesen unten im Kellerkerker niedergeschlagen hatte und daß nun die beiden anderen an die Reihe kommen sollten, war selbstverständlich.

Wir waren drei gegen zwei.

Und der Erfolg war still und befriedlaend: auch die beiden letzten Gegner waren überwältigt!

Tucholski wurde von den Stricken und dem Ankel befreit. Ihn und Jones schickte Harst sofort in den Keller zurück. Sie sollten zuerst Jeanne d'Arlicoult nach oben bringen, dann den Chinesen und Franziska Tucholski.

Wir standen im Wohnzimmer der Pförtnerbehausung. Die Verbindungstür nach dem Schlafzimmer war angelehnt.

Vor uns lagen gefesselt und geknebelt die beiden Gelben und starrten uns mit stumpfsinniger Gelassenheit an.

Wir waren allein mit ihnen — — und den Toten dort hinter der Tür.

Zwei Toten ...

Es mußte so sein. Ich hatte Harald nichts gefragt. Aber ich hatte auf dem Sofa hier blutige Spritzer gesehen. Die elektrische Beleuchtung zeigte mir auch auf dem Fußboden vor dem Sofa eine größere dunkle Lache.

Ich wollte in die Schlafstube hin in.

„Bleib!“ meinte Harst. „Nachher!“

Ich drehte mich um ...

„Wer ist hier ermordet worden?“ fragte ich bekommen.

Harald erwiderte nur: „Ich konnte es nicht mehr verhindern ... Drei Partelen — damit hatte ich nicht gerechnet!“

Dann kamen Tucholski und Kapitän Jones mit der Herzogin ...

#### 4. Kapitel.

### Die Herzogin.

Im Wohngemach der Pförtnerwohnung gab es jetzt vier Gefangene und fünf andere, die mit diesen Gefangenen abzurechnen hatten.

Die Gefangenen saßen nebeneinander auf Stühlen. Die Herzogin war wieder bei Bewußtsein. Harst nahm ihr den Ankel ab. Meinte

„Sie werden mich erkennen, Frau d'Utricoult. Ich bin Harst ... und nicht tot.“

„Leider nicht,“ sagte die Agentin achselzuckend. „Oder — noch nicht!! Sterben werden Sie bestimmt, Herr Harst. Wer mit mir anbindet, ist verloren.“

„Hierüber könnte man streiten,“ erklärte Harald durchaus höflich. Sie haben ja in der Tat allerlei Hilfsmittel zur Verfügung, die manchen Schrecken könnten: ein ganzes U-Boot mit einer Ihnen bündlings ergebenen Besatzung. Dieses U-Boot hat das andere, in dem Kapitän Jones sich befand, torpediert. Jones und noch sechs Leute wurden gerettet, wie er mir bereits mitteilte. — Doch — der Reihe nach ... ! Zuerst eine Frage: Ihre drei Henker, Frau d'Utricoult, haben doch hier oben Harst und Schraut erstochen — dort auf dem Sofa ... Da — und da ... Blutspuren. Aber wir leben. Ihre Mordgesellen scheinen sich also getrtt zu haben, wie Sie zugeben müssen. Sind Sie nicht neugierig, die Toten zu sehen?“

Das leidenschaftliche, rasige Gesicht der Herzogin veränderte sich jäh.

Ihre Blicke streiften die drei Gesellen mit bangter Frage.

Harst öffnete die Tür zur Schlafstube und schaltete auch dort das Licht ein.

Ich sah auf jedem der Betten einen Mann in Matrosentracht liegen. Die Gesichter waren mit Handtüchern bedeckt.

„Frau d'Utricoult,“ sagte Harald und lehnte sich an die Türsüßung, „Sie haben in Ihrem Leben zwei große Leidenschaften gehabt — — Lieben, zwei Lieben ... Die eine Liebe war Ihr einziger jüngerer Bruder, Jean Emile Gaston Herzog von d'Utricoult. Die zweite Liebe war anderer Art: Kapitän Edwin Jones! Als dieser Sie verschmähte, rächten Sie sich und stürzten ihn ins Unglück.“

Jeanne war sehr bleich geworden.

„Weshalb sprechen Sie von meinem Bruder?“ stieß sie hervor.

„Ihr Bruder war Ihr bester Gehilfe ... Ihr Bruder, war halb Dichterling halb Verbrecher. Zu ihm gehörte untrennbar seine Geliebte Rosa Martinac, eine Schwed. Die Volkzeit so manchen Landes legte den Wunsch, Jean und Rosa einmal abzufassen. Es gab keine gefährlicheren Hotelblöbe ...“

„Gah! Gah!“ schrie die Herzogin und schnellte hoch.

„Ja — gah! — Sie hatten offenbar Ihren Bruder und die Martinac für diese Nacht hierher bestellt. Nachdem ich Schraub unten in Ihrer früheren Zelle zurückgelassen hatte, beobachtete ich hier oben zwei Leute, die äußerlich gewandt durch ein Fenster eintrugen und sich dann im Dunkeln auf das Sofa dort setzten ...“

Jeanne d'Oricoult, der nur die Hände auf dem Rücken gefesselt waren, stürzte in die Schlafstube, beugte sich über das eine Bett und riß mit den Zähnen das Handtuch von dem Gesicht des einen Toten ...

„Jean ...!“ — — und sie taumelte zurück ...

„Ja — Ihr Bruder, — — mit falschem Bart ... Auch Rosa Martinac ist verkleidet gewesen. Sie können Ihren Mordgesellen also keinen Vorwurf aus dieser Personenverwechslung machen ...“

Die Herzogin war in die Knie gesunken ...

Rutschte auf den Knien zum Bett zurück, küßte die bleiche Stirn des Toten und weinte.

Endlos, seine Schwester und auch Eldney Jones waren blaß, stumm ...

Eine geraume Weile gab Jeanne d'Oricoult sich ihrem Schmerz rückhaltlos hin.

Dann erhob sie sich ...

Die Veränderung in ihrem ganzen Wesen war ohne jeden Uebergang, die noch tränenreichen Augen ruhten mit einem nicht wiederzugewinnenden Ausdruck des Hasses auf Harald.

„Das — — sollen Sie büßen ...!“ sagte sie eilig. „Sie ... und die anderen! Versuchen! Sie doch einmal die Willkür“

zu verlassen! Warten Sie hier noch eine Stunde, und meine Leute werden ...“

„Verzeihung — — ein Irrtum, Jeanne d'Arkoults,“ unterbrach Harald sie. „Ein Irrtum, den ich ... veranlaßt habe. Gewiß, das U-Boot landete außer Ihnen und dem gefangenen Kapitän Jones noch zwölf Leute, die die Villa umzingelt hielten. Ich sah diese Hilfsstruppen ... Und dank meiner geringen Fähigkeit, jede Rolle zu spielen und jede Stimme im Flüsterton nachzuahmen, schickte ich die zwölf vorhin zum Strande und zum Boote hinab. Wenn Sie sich überzeugen wollen ... bitte ... Ein Blick durch das Fenster.. Der Mond scheint ... — Also mit diesen zwölf Mann ist es nichts ... Mehr noch: Sie werden jetzt auch die übrigen Gefangenen herausgeben müssen.“

„Niemals!“ Sie lachte schrill ... „Niemals! Gut — mag man mich hier vor Gericht stellen: James Morrison und die fünf anderen werden sterben und ...“

„Gericht .. ?! Vor Gericht stellen?! Nein — auch ein Irrtum! Ich mische mich nicht in politische Dinge ein ... Ich wünsche nur, daß die sechs freigegeben werden und daß Sie mir die Beweise für die Schuldslosigkeit Kapitän Jones' ausliefern, also den wahren Landesverräter nennen und — dann verschwinden! Mehr will ich nicht!“

Die Herzogin verzog voller Hohn ihr vor Haß entstelltes Gesicht.

„Oh — — Sie wünschen, Herr Harst ... ?! Schau' an, ... Sie wünschen! Sehr höflich, ganz Gentlemen. Nur — — Ihr Wunsch wird mir nie Befehl sein, nie! Die Gefangenen befinden sich in meinem U-Boot, und ...“

... und dieses liegt neben der Leuchtboje der Villa warlan unweit der Küste — — ganz recht. Sie kennen diese Leuchtboje, aber — — Sie kennen doch nicht alle Geheimnisse dieses merkwürdigen Panberichlusses, Frau Herzogin. Vielleicht erklärt Ihnen Kapitän Jones, weshalb man die Leuchtboje dort verankert hat, — nicht nur zum Signa-

lislern, denke ich ... Ich habe da nämlich in dem Balkonzimmer unter dem Fensterbrett zehn elektrische Druckknöpfe entdeckt, und auf der Unterseite des aufklappbaren Fensterbrettes eine Zeichnung ... Ich glaube, es handelt sich um eine sogenannte Minensperre ... Ich will darauf nicht weiter eingehen, denn auch das ist ... hohe Politik, Friedensschalmeien sind's, die nur ein wenig laut bröhlen und die peinliche Eigenart haben, jedes Schiff zu versenken, das irgendwie diese Wila bedrohen könnte ..."

„Oh Sprengen Sie das U-Boot doch in die Luft!“ höhnte die Argentin mit gehässiger Ueberlegenheit. „Bitte — — dann fliegen auch Morrison und die fünf anderen mit in die Ewigkeit!“

Hart schaute starr auf das bedeckte Antlitz des toten Herzogs Jean d'Ubricourt.

Sagte:

„Ich pflege meine Schachzüge sehr sorgfältig zu berechnen ... Als ich, nachdem Ihre drei Mordbuben hier die Falschen niedergestochen und auf die Betten geworfen hatten, diese Stube betrat, atmete Ihr Bruder Jean noch. Ich verband ihn. Er ist jetzt nur bewußtlos, kann vielleicht am Leben erhalten werden, wenn sofort ärztliche Hilfe ihm zuteil wird.“

„Ist — — das wahr ..?“

Und wieder riß sie das Handtuch von dem Gesicht des Bruders, beugte sich ganz tief über ihn ...

„Er — — atmet!“

„Ja — — er atmet, Frau Herzogin. — Befindet sich in dem U-Boot ein Arzt?“

„Ja! — — Oh — — ich flehe Sie an, — — haben Sie Erbarmen! Ich will alles tun, was Sie wünschen ... Ich will ...“

„Wer verkaufte Ihnen die amerikanischen Geheimpapiere?“

„Der Kapitanleutnant Roger Champell!“

„Dawolle!“

„Hier ..!“

Sie riß ihre Weste auf ... Sie trug auf der Brust eine kleine Ledertasche ...

„Hier — — Champells Briefe ... Der Lump hat zwei Millionen erhalten ... Hier seine Quittung ...“

„Es genügt. — Und jetzt werden Sie mir angeben, wie Sie mit Ihrem U-Boot Signale tauschen wollten ... Durch die Leuchtboje — durch gewöhnliche Morsezeichen?“

„Ja ...“

Dann wird Kapitän Jones also an Ihrer Stelle signalisieren, daß die Gefangenen an Land gebracht werden sollen ... Die zwölf Leute gehen an Bord, und dann dürfen Sie ebenfalls dorthin — mit Ihrem Bruder und der toten Rosa Meritnac ... — Bitte, Kapitän ...!“

Sidney Jones elkte davon ...

Ich stellte mich ans Fenster ... Harst hatte das Licht im Schlafzimmer ausgeschaltet.

Ich sah den mond hellen Strand, ein Boot, ein Häuflein Menschen ...

Und sah nun in den Kliesen des Wassers die Kiesenqualle aufleuchten ...

Die Lampe der Boje ...

Aufleuchten, erlöschen ... aufleuchten, erlöschen ...

Hinter mir betete die Herzogin am Bett ihres Bruders um dessen Leben ...

Die Kiesenqualle leuchtete, erlosch ...

Die Herzogin betete ...

Dann ... etwas rechts von der Boje drei Antwortblitze ...

Das U-Boot hatte verstanden, tauchte auf ... Ein Boot kam ... Brachte sechs Mann und vier Ruderer ... —

Harst hatte Jeanne d'Arvicoult die Hände freimacht und auf die Terrasse geführt ... Damit sie von unten gesehen wurde ...

Alles ging nach Wunsch. James Morrison und die fünf waren bei uns, und dann verließen vier Lebende und

ein Schwerverletzter und eine tote das Zauberschloß, stiegen zum Strande hinab: Jeanne, drei Chinesen, Jean und Rofal

Als der stille Trupp sich mit den Leuten unten am Gestade bei den beiden Booten vereint hatte, schaltete Harit auch im Wohnzimmer das Licht aus und wir alle begaben uns in das Balkonzimmer, von wo wir den Gegner nicht nur beobachten, sondern auch jede Teufelei mit dem Lösen einer der Sperrminen beantworten konnten.

Die Boote stiegen vom Lande ab. Das U-Boot hatte sich dem Ufer bis auf hundert Meter genähert ...

## 5. Kapitel.

### Und Fricke auf Erben ...

Die Geschwister Suchotzki und wir beide standen an dem rechten der beiden Fenster, Kapitän Edwin Jones und James Morrison an dem linken, und das war natürlich, unter dessen weißlackierten Fensterbrett sich die gefährlichen Schaltknöpfe befanden. Die fünf übrigen Ueberlebenden des versenkten U-Bootes, über dessen nähere Bestimmung ich mir noch immer im unklaren war, hielten sich mehr im Hintergrunde des dunklen Zimmers und hatten vorhin bei der kurzen Wiedersehenszene mit Jones jeder einen festen Händedruck ausgetauscht, genau wie auch aus ihrem sonstigen Verhalten hervorging, daß sie sich mit dem Kapitän durchaus gleichberechtigt fühlten. Deshalb waren auch in mir gelinde Zweifel aufgestiegen, ob er sich bei Morrison und diesen Männern, deren Neugier es mich auf militärische Dienstzeit als auf längere Sätigkeit als Deutsche schließen ließ, wirklich um Angestellte der New Yorker Waidwerke handelte.

Unwillkürlich beobachtete ich nun auch unsere Nachbarn am anderen Fenster weit schärfer. Morrison und Jones flüsternten unabwärend miteinander, und es schien so, als ob der alte Morrison, der nur auf einen weniger scharfen



Reobachter den Eindruck eines gebrechlichen Menschen machte, den Kapitän zu irgend etwas zu bestimmen suchte, was dieser nicht recht billigen konnte.

Wenn mein Bild dann wieder zum mondhellten Strande hinabglitt, wenn mein naturfreudiges Auge sich an den Schönheiten der schillernden Silberbahn des Lichtes des vollen Nachtgestirns auf den sanft bewegten Wogen begeisterte, vergaß ich wohl für ein paar Sekunden die noch immer reichlich seltsamen Nebenumstände des Falles Garlan und glaubte in dieser neuen schönen byllischen Villa lediglich als harmloser Gast zu wellen ...

Denn bezaubernd schön war dieser blühsaubere, gefällige Bau mit seinem Fernblick über die Danziger Bucht ...

Nach Norden konnte man wie helle Pünktchen die vielen Lichter des noch unfertigen polnischen Arleighafens obingen deutlich erkennen. Rechts Hand die strahlenden Lampenreihen des Joppoler Sieges — weiterhin die erleuchteten Strandwillen der kleineren Badeorte Glettkau, Brüsen und des Hafens Neufahrwasser mit dem blinkenden Leuchtturm.

Nur wer eine so klare Mondnacht wie diese einmal inmitten der Danziger Bucht verlebt hat, kann begreifen, daß ich wieder wie so oft mehr kleiner Poet als Mann der Tat wurde und war.

Da — — meine Augen schweiften verträumt wieder zu Morrifson und Jones zurück. Seltsam — ich sah dort drei Gestalten ... Einer der fünf Leute schien sich zu ihnen gefellt zu haben.

Noch seltsamer —: dieser Mann, von dem ich im einfallenden Mondschein nur eine überschlanke Gestalt im dunklen Anzug erkannte, drängte jetzt den alten Morrifson und den Kapitän vom Fenster zurück ...

Ich vernahm g'ähzeitig Telle eines erregt hervorgehobenen Satzes in englischer Sprache ...

„... nicht vergessen, daß ich nichts versprochen habe...“  
Mehr hörte ich nicht ...

Auch Harst hatte den Kopf gewandt ...  
 Und mischte sich doch nicht ein, als der schlanke Mann  
 nun das Fensterbrett hochklappte ...

Ich ahnte das Kommende. Ich glaubte, daß Harald viel-  
 leicht in diesem Moment die Sohle nicht so klar über-  
 schaute wie ich. Ich wollte zuspringen, den Schlanke vom  
 Fenster fortzreißen ...

Denn unter dem Fensterbrett in der Mauer leuchtete es  
 in grünlichen Zahlen — grünlich-gelb erstrahlte jede Nummer  
 der einzelnen Kontakte: Leuchtfarbe!

Harsts Flüstern erreichte mein Ohr, während seine Hand  
 mich festhielt: „Poltt! Geht uns nichts an!“

Eine andere Hand glitt drüben über die Zahl eins hin,  
 verbunkelte sie ...

„Harriet!“ rief Kapitän Jones halb entsetzt.

Da war's schon geschehen ...

Ich bildete hinab auf die See, auf das U-Boot, das bereits  
 zu tauchen begonnen hatte. Nur der Turmdeckel schwamm  
 noch als dunkle Scheibe auf den Silberwellen ...

Dann schien die Faust eines Meeresgiganten das U-Boot  
 sowie eine ungeheure Fontäne aus den Tiefen emporzu-  
 treiben ...

Ein schäumender, im Mondlicht an den Rändern silbern  
 glänzender Wasserberg schwoh im Sturm empor ... Ein  
 dumpfer Knall machte die Villa erbeben, ließ die Fenster-  
 scheiben klirren.

Mit weiten Augen starrte ich auf die gigantische Fontäne,  
 auf die Trümmer dessen, was einst ein U-Boot gewesen,  
 auf die zurücksinkenden Wassermassen und die brandenden  
 Wogen, die fast haushoch nun infolge der Explosion  
 gegen den Strand einstürzten, sich ebenso schnell aber wieder  
 beruhigten.

Wir alle — vielleicht mit drei Ausnahmen — befanden  
 uns noch minutenlang im Bann der furchtbaren Katastrophe.  
 Drei Ausnahmen ... Der alte Morriison hatte das



von Harriets Lippen, — — ein letzter flüchtiger Blick zum Fenster hinaus ... Und ich sah in voller Fahrt ein dunkles Fahrzeug mit zwei niederen dicken Schloten auf den Strand zuhalten.

Wir holten unsere beiden Koffer, schleppten sie in den Garten, schulterten sie und wadderten durch die helle Nacht am Rande des Steilhangs gen. Adlershorst. Dort, wo die Lehmklippe Adlershorst mit dichtem Baum- und Strauchbestand vor den Häusern des kleinen Ortes sich hochreckt, machten wir halt, schauten zurück ...

Menschen, klein wie Puppen, eilten zum Ufer hinab, stiegen in ein bereits gelandetes Boot ... Ein Motorboot war's ... Mit sanftem Knattern löste er sich aus der Brandung und schoß davon — dem großen Fahrzeug zu ...

Gleich darauf schien ein gewaltiger Erdruß die Anhöhe, auf der das kleine Zauberschloß seine feinen Umrisse gegen den Nachthimmel zeichnete, für alle Zeit zu vernichten — — und mit ihr auch die Villa Garland! Wir hörten bis zu uns hin das dumpfe Krachen und Splittern und Dröhnen ... In Sekunden war die Stelle leer, wo soeben noch der zierliche Bau gestanden hatte. An jener Stelle gähnte eine Schlucht, — — und unten in den Dünen lag ein Berg von Erde, Mauerresten, Bäumen, Sträuchern — — wie nach einem starken Erdbeben ... — —

Als wir am Abend dieses selben Tages in Berlin in Haralds Arbeitszimmer vor dem schwarzen Lichter saßen, meldete die Danziger Welle unter den letzten Nachrichten den „letzen Erdruß bei Adlershorst und die geheimnisvoll'n Explosionen in der Bucht.“ — — Viel mehr war darüber auch in den Zeitungen nicht zu lesen.

Erdruß? Möglich!! — Möglich, sage ich.

Vieles ist möglich ... — Wenn die breite Weltläufte ahnte, wie es hinter den Kulissen des Friedenstheaters der Großmächte ausschaut, würde jeder meiner Leser sich unschwer die Einzelheiten des Falles Garland auch hinsichtlich der

politisch-militärischen Momente richtig ergänzen können. — Ich selbst hatte keinen Grund mehr, diese hier geschilderten Vorgänge zu verschweigen, nachdem ein englisches Weltblatt die Hauptpunkte des Falles Garlan durch sein Heer von Reporter-Detektiven ziemlich lückenlos hat auskundschaften lassen — zu Propagandazwecken für neue Rüstungen! Was jene Zeitung darüber schrieb, las sich wie ein Abenteuerroman. Was ich hier geschrieben habe, ist immerhin gründlicher und richtiger. Die wahren Namen der Beteiligten hat auch jenes Blatt nicht ermitteln können, — und wir auch nicht, denn selbst „Harriet Gardner“ stimmte nicht, wie ich genau weiß. Eines stimmt aber: an demselben Abend auch, als die Danziger Welle den Erdrutsch verkündete, erschien bei uns der Mann mit den Mäusen ... davon das nächste Mal .... — —

---

## Titel-Verzeichnis der Harald Harst-Bändchen.

1. Zwei Taschentücher
2. Das Geheimnis des Szen-towu-Sees
3. Der Mord t. Sonnenschein.
4. Die Jagd auf einen Namen.
5. Liu Sings Geheimnis
6. Der Tigerwagen
7. Ruine Blinkenstein.
8. Der Mord ohne Toten.
9. Die Augen der Jolante.
10. Der Fluch eines Geschlechts.
11. Die verschwundene Million.
12. Die Festung des Ali Azzim.
13. Die tote Lady Rockwell.
14. Der Fakir von Nagpur.
15. Der blinde Brahmane.
16. Das Auge der Prinzessin Singawatha.
17. Das Lischblatt von Amritsar
18. Die leuchtende Fratze.
19. Schattenbilder
20. Der Lowe von Flandern.
21. Der ewige Jude.
22. Das Armband der Lady Melville.
23. Die Rätselbrücke.
24. Der Einsiedler von Tristan da Cunha.
25. Die Siegellacktröpfchen.
26. Die Gesellschaft der roten Karten.
27. Die Uhrkette des Bill Hamilton.
28. Der Tempel der Kali.
29. Nur ein Tintenfleck.
30. Der Stern von Siam.
31. Eine leere Streichholzschachtel.
32. Der sprechende Kopf.
33. Das Geheimnis des Scheiterhaufens.
34. Die Gefangene von Trawalkor.
35. Die Eishöhle in Neapel.
36. Der Mord im Warenhaus.
37. Der Spielklub W. W.
38. Ein gefährlicher Auftrag.
39. Der sterbende Fechter.
40. Die Gespenster-Rikscha.
41. Eine Löwenjagd im Sinai
42. Der Afghan-T Teppich.
43. Der Acht-Grad-Kanal.
44. Der leere Koffer.
45. Acht Stunden Frist.
46. Der Klub der XII.
47. Die Bajadere Mola Pur.
48. Der goldene Gonggong.
49. Die Kugel aus dem Nichts.
50. Der Piratenschoner.
51. Die Buchse der Pandora.
52. Der Tintenlöcher des Sahdi Ahmed.
53. Auf des Messers Schneide.
54. Strandkorb Nr. 121
55. Das Lichtbild ohne Kopf.
56. Das Haus in der Wildnis.
57. Das Geheimnis des Brahmaners.
58. Die Spielhölle von Hongkong.
59. Das Rätsel v. Paragwana.
60. Ein amerikanisches Duell.
61. Die Ganges-Piraten.
62. Eine Wettfahrt ums Leben.